Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inseratenverantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem

Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.

Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pf.

Reklamen die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 60 Pfg. Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort Dortmund.

Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich: Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 16. | Dortmund, Dienstag, den 20. Januar 1914. | 31. Jahrg.

Erstes Blatt.

Tagesschau.

20. Januar.

Der Kaiser richtete an den König von England anläßlich des Unterseeboot-Unglücks ein Beileidstelegramm.

Das preußische Abgeordnetenhaus hat mit der zweiten Lesung des Etats begonnen. Es wurde der Landwirtschaftsetat beraten.

Die deutschen Linienschiffe „König Albert" und „Kaiser" haben den Hafen von Duala (Kamerun) verlassen.

Der General Piquart, der frühere französische Kriegsminister und aus der Dreyfuß-Affäre bekannte Offizier ist infolge eines unglücklichen Sturzes vom Pferde gestorben.

An Stelle des General Liman von Sanders wurde zum Kommandeur des ersten türkischen Armeekorps in Konstantinopel der türkische Oberstleutnant Nuri Bei ernannt.

Der frühere rumänische Ministerpräsident Majorescu ist von Bukarest nach Heidelberg abgereist.

Fast alle einflußreichen Arbeiterführer in Südafrika mit Ausnahme von zwei wurden in Haft genommen. Der Eisenbahner- und der Grubenarbeiterstreik ist fast vollkommen beigelegt.

In Berlin ist der bekannte Kliniker Professor Openchowski aus Charkow gestorben.

Infolge von Ausschreitungen beim portugiesischen Eisenbahnerstreik sind mehrere Eisenbahnunfälle vorgekommen, denen mehrere Menschen zum Opfer fielen.

Die Kaligelder.

Aus parlamentarischen Kreisen erhalten wir im Anschluß an die Verhandlungen der Budgetkommission des Reichstages folgende Zuschrift:

Die Beratung über den Kaligelder-Propagandafonds in der Budgetkommission am Freitag hat wieder das Resultat gehabt, daß es für den Reichstag recht unerwünscht ist, über die Verwendung jener Gelder Beschluß fassen zu müssen. Eine solche Beschlußfassung kann immer nur vom grünen Tisch aus erfolgen, und viel richtiger wäre es, die Verwendung der Gelder denjenigen zu überlassen, die im Geschäft drinstehen und daher am besten beurteilen können, was zur unbedingt notwendigen Hebung des Kaliabsatzes zu geschehen hat. Wenn früher über die Art der Verteilung solcher Gelder durch das Kalisyndikat sehr berechtigte Beschwerden geführt wurden, so lag das nicht zum mindesten daran, daß der preußische Fiskus in dem Syndikat dominierte und sein Verbleiben von einer Preispolitik und einer Propagandagelder-Politik abhängig machte, die eine unerhörte Begünstigung gewisser landwirtschaftlicher Gremien darstellte, wie der preußischen Landwirtschaftsgesellschaft, des Verbandes landwirtschaftlicher Genossenschaften und des Bundes der Landwirte. Jetzt wo durch das Kaligesetz ein Zwangssyndikat mit vorgeschriebenen Preisen, wenn auch nicht formell, so doch praktisch geschaffen ist, das keine besonderen Rücksichten auf mächtige Interessen zu nehmen nötig hat, würde es einem Propagandafonds lediglich im Interesse der Erzielung des größtmöglichen Absatzes verwenden. Dabei könnte der Reichstag im Verein mit dem Reichsamt des Innern ruhig Richtlinien und Grundsätze für die Gewährung von Propagandageldern festsetzen. Aber das jetzige Verfahren ist ein Kreuz für die Reichsregierung und eine schwere Belastung der Beratungen der Budgetkommission und des Plenums. Für den Auslandsabsatz ist es zudem den gesetzgebenden Körperschaften unmöglich, nähere Bestimmungen zu treffen.

Auch die Behandlung des Reservefonds läßt viel zu wünschen übrig. So wurden bisher die Zinsen dieses Fonds entgegen aller sonstigen Etatsübung nicht dem Fonds zugeschlagen, sondern stillschweigend für Reichszwecke verwendet. Ein heute angenommener Antrag Gothein wird diese Zinsen in Zukunft ihrem eigentlichen Zweck dienstbar machen.

Ein weiterer Antrag Gothein verstärkte den Posten für Auslandspropaganda um 900 000 Mark und den für innere Propaganda, speziell zum Zwecke der Hebung des felomäßigen Gemüsebaues, um 200 000 Mk. Bei der Vermehrung der Kaliwerke ist die Steigerung des nur wenig zunehmenden Auslandsabsatzes durch geeignete Propaganda eine unbedingte Notwendigkeit für die ohnehin einer schweren Krisis entgegengehende Kaliindustrie.

In welch geradezu unerhörter Weise übrigens einzelnen Staaten die ungesunde Vermehrung von Kaliwerken begünstigen, wurde heute von fortschrittlicher Seite an der Hand eines im „Berliner Tageblatt" (Handelsteil) erschienenen Artikels zur Sprache gebracht. Danach hat der anhaltinische Fiskus gemeinsam mit einem deutschen Bundesfürsten — nach einem Zwischenruf von Zentrumsseite dem Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha — Werke in Angriff genommen, um sofort auch für die ersten fünf Jahre die volle Förderungsquote zu erlangen, wobei er sich von dem Bundesfürsten das Geld für seine Eindrittelbeteiligung vorschießen ließ. Dieser hat später das Recht, die Beteiligung zurückzuerwerben, und ist verpflichtet, dann dem anhaltinischen Fiskus für den Vorteil der sofortigen vollen Quote eine entsprechende Entschädigung zu gewähren, d. h. Kommissionsgebühren einzustreichen für die eigenartige Auslegung des Gesetzes. In dankenswerter Weise wurde vom Unterstaatssekretär Richter erklärt, daß die Verteilungsstelle und bei ihrem etwaigen Versagen die Berufungsstelle eine derartige Umgehung des Gesetzes nicht zulassen, d. h. die Quote nicht bewilligen werde. Im übrigen kann man nur das größte Erstaunen darüber aussprechen, daß ein deutscher Bundesfürst eine Vermögensverwaltungsstelle hat, die Geschäfte veranlaßt, die in der Budgetkommission als faule Geschäfte bezeichnet werden konnten.

Deutsches Reich.

Ein neuer Reuterprozeß.

In der nächsten Woche vielleicht werden schon vor dem Zaberner Landgericht die Klagen verhandelt, die von den Gefangenen des „Pandurenkellers" gegen Oberst v. Reuter erhoben wurden. Man wird diesen Prozeß sicherlich überall mit Aufmerksamkeit begleiten. Das Gericht wird sich zweifellos das Recht einer sehr umfassenden Beweisaufnahme durch die Rücksicht auf das Urteil des Straßburger Kriegsgerichts nicht rauben lassen, Dabei können sich dann allerdings die interessantesten Widersprüche, wenn auch nicht in dem Ergebnis der Beweisaufnahme, so doch in der Wertung dieses Ergebnisses herausstellen. Interessant wird es auch sein, daß nun das Gericht, dessen Mitglieder zum Teil selbst Leidtragende der Reuter'schen Vorliebe für die Kabinettsordre von 1820 waren, über Herrn v. Reuter urteilen wird. Auch das kann zu mancherlei Zwischenfällen führen, selbst wenn schon bei der Zusammensetzung des Gerichtshofes Bedacht darauf genommen wird, daß keiner der Verhafteten vom 28. November ihm angehört.

Kronprinz Georg von Sachsen.

Kronprinz Georg von Sachsen, dessen neuestes Bild wir bringen, wurde soeben großjährig und wird infolgedessen in die erste Kammer der Ständeversammlung eintreten. Der Thronfolger, der bisher eine fast ausschließlich militärische Ausbildung erhielt, wird in der nächsten Zeit eine eingehende Ausbildung in Regierungs-, diplomatischen und politischen Angelegenheiten erfahren.



Kronprinz Georg von Sachsen

Kronprinz Georg von Sachsen wurde am 15. Januar 1893 in Dresden geboren. Er erhielt eine gründliche Ausbildung als humanistischer Gymnasiast, machte Ostern 1912 sein Abiturienten-Examen und unternahm eine Reise nach dem Balkan. Nach Rückkehr von derselben trat er in den Frontdienst des Leib-Grenadier-Regiments Nr. 100 ein, welchem er sich mit besonderem Eifer hingab; er gehört dem Regiment z. Zt. noch als Leutnant an. Der Kronprinz ist ferner Kgl. preußischer Leutnant a la suite des Garde-Schützen-Bataillons.

Sitzung der Stadtverordneten.

Dortmund, 19. Januar.

Der Stadtverordneten-Vorsteher Herr Geh. Justizrat Tewaag eröffnet die Sitzung um 6 Uhr abends.

Einführung des Herrn Haarmann.

Vor Eintritt in die Tagesordnung nimmt Herr Oberbürgermeister Dr. Eichhoff die Wiedereinführung des Herrn Geheimrat Haarmann vor, der in voriger Sitzung nicht anwesend war.

Tagesordnung:

Ergänzungs- und Ersatzwahlen.

1. Dem Vorschlag des Wahlausschusses gemäß, werden Ergänzungs- und Ersatzwahlen zu den städtischen Deputationen und Kommissionen vorgenommen:

In die „Gemischte juristische Kommission" werden die bisherigen Mitglieder wiedergewählt bis auf Herrn Stadtrat Dr. August Meininghaus, an dessen Stelle Herr Stadtv. Dr. Mauritz tritt.

In die Finanzkommission wird an Stelle des zum Stadtrat gewählten Herrn Schweckendick Herr Stadtv. Franzius gewählt.

In die Kommission zur Veranlagung der Gebäudesteuer tritt an Karl Rölleckes Stelle Herr Bauunternehmer A. Rose, ferner Herr Lutter für Herrn Sternau.

Bei der Kommission zur Veranlagung der Gemeindesteuer wird keine Aenderung beliebt.

Für Herrn Stadtrat Dr. Aug. Meininghaus wird in die Gemischte Steuerkommission Herr Stadtv. Lutter gewählt.

Die Grundstücksdeputation bleibt unverändert.

Die Forstkommission bekommt anstelle der Herren Dr. A. Meininghaus und Raude neue Mitglieder in den Herren Stadtv. Wolters und Bickhoff.

In die Kommission zur Beratung von Eingemeindungsfragen werden für die Stadträte Dr. Meininghaus und Schweckendick die Herren Stadtv. Doepner und Consbruch neu entsandt.

Die Verwaltung des Armenwesens und der milden Stiftungen erfährt keine Aenderung.

In die Gemischte Deputation zur Verwaltung der städtischen Altersrentenanstalt tritt für den verstorbenen Herrn Marcus Herr Stadtv. Menke.

Für Herrn Stadtrat Dr. A. Meininghaus wird gewählt in das Gymnasialkuratorium Herr Stadtv. Dr. Mauritz, in das städt. Schulkuratorium Herr Stadtv. Dr. Hilgenstock, in das Kuratorium für die städtischen Mittelschulen Herr Stadtv. Schmiedinghoff, in die gemischte Kommission behufs Prüfung der Frage der Neuordnung des höheren Mädchenschulwesens Herr Stadtv. Dr. Hilgenstock und ferner für Herrn Stadtrat Schweckendieck, Herr Stadtv. Gillessen.

In die Stadtschuldeputation wird anstelle des Herrn Pork Herr Berkemeyer entsandt, ferner anstelle des Herrn Raude Herr Lensing. Auf Ersuchen des Herrn Schmiedinghoff wird an seiner Statt Herr Uhlmann gewählt.

Die Kommission für Bibliothek und Lesehallenangelegenheiten bleibt unverändert.

In die Kunstdeputation treten für die Herren Baurat Claren, Stadtrat Dr. Meininghaus und Stadtrat Schweckendieck die Herren Düchting, Landgerichtspräsident Barckhausen und Stadtv. Bredenbeck.

Die Theaterdeputation erhält für Herrn Stadtrat Schweckendieck Herrn Stadtv. Dr. Selig als Mitglied.

Die Musikdeputation bleibt unverändert.

In der Einquartierungskommission ersetzt Herr Stadtv. Menke den Herrn Marcus.

Die Sachverständigenkommission zur Abschätzung von Kriegsleistungen erfährt keine Aenderung.

In die Gesundheitskommission werden neugewählt, die Herren Dopheide (S.-D.), Gronowski (N.-D) und Menke (N.-W.).

Der Verwaltungsausschuß für das chemische Untersuchungsamt bleibt der alte.

In die Deputation für die städtischen Badeanstalten tritt für Herrn Blume Herr Menke.

In die Begräbnisdiputation tritt anstelle des Herrn Eckardt Herr Lutter.

Die Baukommission erfährt keine Aenderung.

In der Verwaltungsdeputation für Straßenreinigung und -Beleuchtung wird Herr Blume durch Herrn Gronowski ersetzt.

Die Rieselfelderdeputation behält ihre bisherige Zusammensetzung.

In die Promenadenkommission tritt Herr Menke anstelle des Herrn Marcus.

Aus der Verwaltungsdeputation des städtischen Wasserwerks scheiden die Herren Ruhfus und Schweckendieck und werden durch die Herren Wolters und Melchior ersetzt.

In der Verwaltungsdeputation für das städtische Elektrizitätwerk macht Herr Schweckendieck dem Herrn Bredenbeck Platz.

Die Kommission für das Feuerlöschwesen bleibt unverändert.

In die Hafendeputation tritt für Herrn Schweckendieck Herr Kahl.

Die Straßenbahndeputation wird wiedergewählt; ebenso die Deputation für die Verwaltung des Schlacht- und Viehhofs.

In der Kommission für die Errichtung eines Regierungssitzes in Dortmund wird Herr Schweckendieck durch Herrn Bormann ersetzt.

In die Abordnung zur Prüfung der Schuldurkunden der Sparkasse wird als Nachfolger des Herrn Marcus Herr Dr. Cremer gewählt.

In das Leihhauskuratorium werden für die verstorbenen Herren Karl Wolters und Albert Marcus die Herren Dohle und Petri entsandt.

Wahl in den Ausschuß der Verwaltungsbeamtenschule.

2. Die Herren Melchior, Sternau, Hild und Raude werden als Mitglieder des Schulausschusses der Verwaltungsbeamtenschule der Stadt Dortmund für die Provinz Westfalen auf 3 Jahre gewählt.

Wahl von Wahlvorstandsbeisitzern.

3. Dem Vorschlage des Wahlausschusses gemäß werden die Beisitzer und Stellvertreter für den Wahlvorstand der von der 2. Abteilung des Wahlbezirks Dortmund-Körne vorzunehmenden Ersatzwahl zur Stadtverordnetenversammlung gewählt.

Ersatzwahl zum Sparkassenvorstand.

4. Für den verstorbenen Bauunternehmer Karl Röllecke wird bis Ende 1915 in den Sparkassenvorstand Herr Bauunternehmer Heinrich Feldhoff gewählt.

Anschaffung von Wahlurnen.

5. Der Magistrat fordert die Bewilligung von 650 Mark für Anschaffung von vorschriftsmäßigen Wahlurnen für die Reichstagswahlen.

Die Stadtverordneten sprechen die Bewilligung aus.

Die Wahlen der Herren Petri und Gronowski.

6. Die Stadtverordneten haben heute über die Gültigkeit der Wahlen der Herren Petri und Gronowski Beschluß zu fassen.

Herr Stadtv. Doepner berichtet und gibt da dem Wunsche des Herrn Lensing, getrennt zu berichten, statt. Zunächst erörtert er die von dem sozialdemokratischen Parteisekretär Klubsch gegen die Wahl Petris vorgebrachten Beschwerden, die dahin gehen, daß die Eisenbahnbeamten Befehl erhalten hätten, Petri zu wählen, daß drei Postbeamte in Uniform Schlepperdienste verrichtet, und so den Anschein erweckten, im amtlichen Auftrage zu handeln, daß die Polizeibeamten dienstlichen Befehl erhalten hätten, zur Wahl zu gehen und Petri zu wählen, daß dasselbe bei den Straßenbahnbeamten der Fall gewesen sei. Diese unzulässige Wahlbeeinflussung habe bewirkt, daß Petri mit 35 Stimmen Mehrheit gewählt worden sei. Für eine Reihe von Personen, die nicht zur Wahl gegangen seien, sei von fremden Personen gewählt worden. Das statistische Amt habe darüber Erhebungen nicht in vollem Maße angestellt, weil der Stadtverordneten-Vorsteher der Ansicht gewesen, daß erst die Stadtverordneten sich zu den Protesten äußern müßten. Immerhin habe es einige Unregelmäßigkeiten festgestellt. Der Umstand, daß die Postbeamten in Uniform geschleppt haben, sei unerheblich. Was die dienstliche Beeinflussung anlange, so sei die Behauptung allgemeiner Natur, aber in ihrer Zusammenfassung so schwerwiegend, daß Erhebungen darüber angestellt werden müßten, zumal die Mehrheit, mit der Petri gewählt worden, recht gering sei. Noch erheblicher sei die Behauptung, daß fremde Personen für Wahlberechtigte, die an der Wahl verhindert gewesen seien, unzulässiger Weise gewählt hätten. Wenn die Behauptungen Klupsch's aus der Luft gegriffen worden sein sollten, sei das allerdings in höchstem Maße frivol. Herr Stadtv. Doepner beantragt, die Beschlußfassung über die Wahl Petris auszusetzen und den Magistrat zu beauftragen, Erhebungen in der Richtung der erhobenen Beschwerden zu veranstalten. Herr Stadtv. Lensing ersucht, die Wahl für gültig zu erklären, da die behaupteten Beeinflussungen ohne Beweis geblieben seien. Das Stadtverordnetenkollegium könne nur polizeiliche Vernehmungen ohne Bedeutung beschließen. Werde aber die Wahl für gültig erklärt, könnten die Protestler gerichtliche Entscheidung beantragen, sodaß dann die Möglichkeit gegeben sei, vor Gericht den Nachweis für die aufgestellten Behauptungen zu erbringen. Der Wahlprotest, der sich auf das Wählen auf falsche Legitimationen bezieht, sei völlig aus der Luft gegriffen. Auf der sozialdemokratischen Seite sei eine Wahl auf falsche Legitimation festgestellt, auf Zentrumsseite aber nicht. Wolle man den Protesten ohne Weiteres nachgehen, so werde man in der dritten Abteilung künftig keine gültige Wahl zustande bringen. Herr Stadtv. König unterstützt den Antrag des Referenten, der eine Reihe von triftigen Gründen für die Ungültigkeit der Wahl Petris vorgebracht habe, während die Gründe des Herrn Lensing nicht stichhaltig seien. Die städtische Verwaltung habe zu prüfen, ob die Behauptungen des Protestes der Wahrheit entsprechen. Dann erst könne das Stadtverordnetenkollegium sich schlüssig machen. Redner erinnert Herrn Lensing auf dessen Broschüre über Wahlbeeinflussung mit dem Bemerken, daß Herr Lensing von heute ein anderer sei als der von früher. Auf die jetzt von Herrn Lensing vorgeschlagene Methode dürfe man sich, durch die Erfahrung gewitzigt, nicht einlassen. Herr Stadtv. Raude würde dem Antrage des Referenten zustimmen, wenn die Behauptungen des Protestes glaubwürdig gemacht worden wären. Auch durch polizeiliche Vernehmungen komme man zu keinem positiven Resultat. Deshalb solle man die Wahl für gültig erklären und das Weitere dem Protestführer überlassen. Der Herr Referent bemerkt, daß, wenn man dem Vorschlag des Herrn Lensing folge, man jede Wahl für gültig erklären müsse. Das sei aber doch nicht angängig. Ueber die Protestbehauptungen, die detailliert seien unter Angabe von Zeugen, dürfe man nicht so ohne Weiteres hinweggehen. Der angezogene Präzedenzfall habe ergeben, daß sich die polizeilichen Erhebungen mit den gerichtlichen deckten. Herr Stadtverordneten-Vorsteher Tewaag begründet seine Stellungnahme; er habe dem Stadtverordneten-Kollegium nicht vorzugreifen, welches über die Gültig- oder Ungültigkeit, über Erhebungen usw. sich schlüssig zu machen habe, bevor Schritte in der Richtung des Wahlprotestes unternommen würden. Herr Stadtv. Gronowski wendet sich gegen die sozialdemokratischen Protestbehauptungen, die eine Ungültigkeitserklärung der Wahl Petris nicht herbeiführen könnten. Das Zentrum sei bemüht gewesen, jegliche Mogelei auszuschließen. Der Protest sei lediglich als Beruhigungspulver der sozialdemokratischen Wähler aufzufassen. Herr Vorsitzender Tewaag macht den Redner darauf aufmerksam, daß darüber hier nicht zu verhandeln sei. Herr Stadtv. Gronowski schließt seine Ausführungen mit dem Appell: Die Wahl Petris muß für gültig erklärt werden. Herr Stadtv. Bartels entgegnet den Zentrumsrednern und erklärt, daß über die Behauptungen des Protestlers die Behörde Erhebungen anstellen müsse, denn der Protestler könne doch keine Beweise beilegen, sondern nur die Zeugen für seine Behauptungen benennen. Ganz vag seien die Ausführungen des Herrn Gronowski. Vor zwei Jahren habe, wie gerichtlich festgestellt, das Zentrum arg gemogelt. Herr Stadtv. Bickhoff verwendet sich für die Gültigkeitserklärung der Wahl Petris. Durch eine Befragung der Wähler werde man aus Furcht der Wähler vor sozialdemokratischem Terrorismus nichts erfahren. Anders sei es, wenn die Wähler vor Gericht eidlich aussagen müßten. Herr Stadtv. Lensing meint, daß die Sache in aller Ruhe verhandelt werden könne. Wenn der Protestler nur durch eine Unterlage für die Wahrheit seines Protestes erbracht, dann könnte man für Erhebungen sich erklären. Aber so müsse man die Behauptung als leer betrachten und könne darauf nicht eingehen. Redner steht noch genau auf demselben Standpunkte hinsichtlich der Wahlbeeinflussung wie früher. Nur aus Prinzip ist Redner für Gültigkeitserklärung der Wahl, weil man sonst niemals eine gültige Wahl in Zukunft bekommen werde. Herr Stadtv. König nimmt Herrn Klubsch gegen den Vorwurf

der Leichtfertigkeit in Schutz und weist darauf hin, daß Herr Klupsch diesmal den Protest ebenso eingereicht habe, wie vor zwei Jahren. Der bedauerliche Umstand, daß Herr Bickhoff zwei Jahre ein Mandat ausgeübt habe, das vom Oberverwaltungsgericht für ungültig erklärt worden sei, müsse dazu führen, dem Antrage des Referenten stattzugeben. In Kürze werde man sich ja mit der Materie selbst befassen können. Herr Oberbürgermeister Dr. Eichhoff erklärt, daß es nicht seine Sache sei, hier einzugreifen, daß er aber die Pflicht habe, seine Beamten gegen ungerechtfertigte Vorwürfe in Schutz zu nehmen. Die von Herrn Bartels behauptete Wahlbeeinflussung durch den Polizeikommissar Naumann werde bestritten. Auf die Provokation des Herrn Gronowski, ob er als Polizeichef sich eine Wahlbeeinflussung habe zu schulden kommen lassen, antworte er nicht, eben weil er hier sich nicht zur Sache zu äußern habe.

Die Stadtverordneten beschließen unter Ablehnung alles übrigen, daß nur Beweis erhoben werden soll über die Behauptung, es wäre in vielen Fällen falsch für Petri gewählt worden.

Nunmehr kommt Herr Stadtv. Doevner zum Referat über die Wahl Gronowskis. Der Wahlprotest behauptet hier, daß der Betriebschef von Hoesch die Wahl in unzulässiger Weise überwacht und so viele Arbeiter Hoeschs abgeschreckt habe, die Wahl auszuüben. Ferner soll der Betriebsführer mit Entlassung gedroht haben bei Wahl des sozialdemokratischen Kandidaten. Auch über die Beeinflussung der polnischen Wähler durch die katholischen Geistlichen wird Klage geführt. Referent ist der Ansicht, daß die Behauptungen so unbestimmt seien, daß darauf nicht eingegangen werden könne. Die Wahl Gronowskis sei für gültig zu erklären. Herr Stadtv. König meint, daß die Wahl für ungültig erklärt werden müsse, und zwar lediglich aus prinzipiellen Gründen. Es drehe sich darum, ob Vorgesetzte das Recht haben, sich an den Tisch des Wahlvorstandes zu setzen und die Wahl zu überwachen. Bei der Abhängigkeit des Arbeiters müsse jeder Verdacht vermieden werden, daß Vorgesetzte den Arbeiter das Wahlrecht verkümmern wollten. Wenn das Kollegium die Wahl für gültig erkläre, würden die Behauptungen vor Gericht als wahr erwiesen werden. Herr Stadtv. Lensing entgegnet, daß, solange die Wahl öffentlich sei, jeder Wähler das Recht habe, sich im Wahllokal aufzuhalten. Redner beantragt zur Geschäftsordnung, daß künftig den Stadtverordneten die Proteste vor der Verhandlung darüber mitzuteilen seien. Herr Stadtv. König ist der Ansicht, daß der Protest erst dann zur allgemeinen Kenntnis gebracht werden könne, wenn die Behörde Erhebungen darüber veranstaltet habe. Herr Stadtv. Raude unterstützt den Antrag Lensing. Es handle sich doch um eine Vorlage an die Stadtverordneten, sodaß diese auf Kenntnisnahme bestehen könnten. Herr Vorsitzender Tewaag würde dem schon stattgegeben haben, wenn ein Wunsch an ihn herangetreten sei. Die Stadtverordneten erklären die Wahl Gronowskis für gültig. Die vorliegenden Proteste werden den Stadtverordneten zur Kenntnis gebracht werden.

3 Wochen Urlaub für die Philharmoniker.

7. Der Vorstand des Philharmonischen Orchesters hat gebeten, den den Orchestermitgliedern gewährten Sommerurlaub von 18 auf 25 Tage zu verlängern mit Rücksicht auf das sehr anstrengende Winterhalbjahr und die während des Sommerhalbjahres neu eingelegten Volkskonzerte an den Sonntag-, Dienstag-, Mittwoch- und Donnerstag-Abenden an der Kronenburg sowie ferner die Berücksichtigung des Umstandes, daß den Orchestern in den meisten Städten ein längerer Urlaub als 18 Tage gewährt wird.

Eine vom Magistrat veranstaltete Umfrage bei verschiedenen Städten hat ergeben, daß den Orchestermitgliedern größtenteils ein längerer Urlaub, als wie unseren Philharmonikern, gewährt wird. Deshalb beantragt der Magistrat auf Vorschlag der Orchesterkommission, einen Urlaub von 3 Wochen während der Herbstferien nach näherer Bestimmung durch Herrn Professor Hüttner zu gewähren.

Die Vorlage wird nach dem Referat des Herrn Stadtv. Pahl genehmigt.

Haushaltungsplan der Stadtbauämter.

8. Erste Lesung des Haushaltsplanes der Staotbauämter für 1914, abschließend im Ordinarium
in Einnahme mit 841 805,56 Mark,
in Ausgabe mit 2 452 716,67 Mark,
im Extra-Ordinarium
in Einnahme mit 915 300 Mark,
in Ausgabe mit 1 312 000 Mark.

Herr Stadtv. Ruhfus berichtet, und weist auf einige Veränderungen hin, die der Haushaltungsplan gegen früher erfahren.

Herr Stadtv. Kahl fragt, wie das Altmaterial verkauft werde, ob freiwillig oder durch Versteigerung. Die für den Obergärtner eingesetzte Miete sei im Hinblick auf das gute Geschäft, das er mache, zu gering. Redner fordert, daß auf strikte Innehaltung der erlassenen Vorschriften zum Bauarbeiterschutz gesehen werde. Er wünscht Auskunft, wie das Submissionswesen geregelt sei. Herr Baurat Bovermann erwidert, daß das Altmaterial nach Möglichkeit zur Ausbesserung der Straßen verwendet werde, wenn es nicht an gemeinnützige Anstalten unentgeltlich abgegeben werde. Das Verhältnis zwischen Stadt- und Obergärtner könne ja nochmals nachgeprüft werden. Herr Baurat Kullrich fügt hinzu, daß auf Durchführung der Bauarbeiterschutzbestimmungen gesehen werde. Das Submissionswesen sei nach staatlicher Vorschrift geregelt. Herr Stadtv. Lindner beantragt Absetzung verschiedener Posten, weil zu der Sitzung, in der die Straßenreinigungs-Kommission darüber verhandelt, nicht alle Mitglieder eingeladen worden seien. Herr Baurat Bovermann entgegnet, daß stets die Mitglieder sämtlich eingeladen würden. Allerdings seien nur wenige Sitzungen abgehalten worden. Herr Stadtv. Reckert beantragt Streichung eines Ausgabepostens von 9500 Mark für Vergrößerung des Teiches im Westerholz und Herstellung einer Planschwiese. Herr Baurat Bovermann wendet sich dagegen. Herr Stadtv. Lensing wünscht, die Ausgabe für Bedürfnisanstalten mit dem Zusatz „nach besonderer Vorlage" zu bewilligen. Namens des Kirchenvorstandes der Propsteikirche ersucht er um baldige Asphaltierung der Schwarzebrüderstraße. Dann möchten auch die 1. und 2. Kampstraße berücksichtigt werden. Herr Stadt Bickhoff tritt für Anschaffung von Pferdeschuhen ein. Herr Stadtv. Wolters teilt mit,: daß der Tierschutzverein solche Schuhe bereits angeschafft habe. Nachdem auch er einen Wunsch zum Ausdruck gebracht, bemerkt Herr Baurat Bovermann, daß über eine Reihe schon beschlossener, aber noch nicht ausgeführter Bedürfnisanstalten wohl keine besondere Vorlage gemacht zu werden brauche. Die Schwarze Brüderstraße werde wohl in diesem Jahre asphaltiert werde. Etwaige Wünsche möchten doch rechtzeichtig geäußert werden. Herr Stadtv. Gillessen wendet sich gegen den Streichungsantrag des Herrn Reckert, möchte aber der Planschwiese zuliebe keine Bäume fallen sehen. Herr Baurat Bovermann erwidert, daß nur einige Sträucher zu beseitigen seien, daß aber dadurch eine Verbesserung des Waldes eintrete. Es sprechen noch die Herren Stadtv. Hasenbring und Lensing. — Der Haushaltungsplan wird in erster Lesung, nachdem der Antrag Reckert zurückgezogen wurde, genehmigt, mit dem Abänderungsantrag Lensing.

Anderweite Fluchtlinienfestsetzung.

9. Bei Festsetzung der Fluchtlinie für die Ostseite der Betenstraße von Olpe bis zum Markt ist schon zur Durchführung der Breite von 15 Meter die Anschneidung der Besitzung Betenstraße Nr. 7/9 auf der Westseite vorgesehen. Die formelle Festsetzung ist damals aber unterblieben. Aus Anlaß eines Bauvorhabens muß diese Festsetzung jetzt nachgeholt werden. Die Stadtverordneten geben ihre Zustimmung.

30000 Mark für eine Schulbaracke.

10. Antrag des Magistrats vom 13. Januar 1914, den Entwurf und Kostenanschlag zu einer vierklassigen Schulbaracke für die Knabenmittelschule im ehemaligen Hiltropschen Garten an der Prinzenstraße zum Kostenbetrage von 30 000 Mark zu genehmigen.

Die Baracke enthält 4 Klassenräume, 1 Lehrerzimmer, Vorräume und Abortanlagen. Sie wird auf dem Platze aufgestellt, wo sich jetzt Schulhof und Kinderspielplatz befinden.

Herr Stadtv. Beuckelmann berichtet. Herr Uhlmann wendet sich gegen die Aufstellung der Schulbaracke im Hiltropschen Garten, weil das der Anfang zum Ende des Gartens werden würde. Der Magistrat werde binnen Kurzem einen anderen Platz ausfindig machen können. Dem schließt sich Herr Stadtv. Pahl an. Herr Stadtv. Suhrmann tritt für vollständige Oeffnung des Gartens ein. Im übrigen äußerte er sich im Sinne seiner Vorredner. Herr Stadtrat Dr. Fluhme bemerkt, daß die Baracke nicht aufgestellt werden brauchte, wenn der Bau der Mittelschule mehr gefördert worden wäre. In 8 Wochen müßte die Baracke aufgestellt werden. Wo solle die Baracke hin? Unmöglich auf dem jetzigen Schulplatz. Eine Anmietung der nötigen Räume sei unpraktisch. Die Bedenten gegen die Aufstellung im Hiltrops Garten seien übertrieben. Die Baracke solle auf den Platz kommen, auf dem früher eine alte Scheune gestanden habe. Es müßten allerdings ganze 2 Bäume fallen, von denen nur einer gesund sei. Ein passenderer Platz sei in der Nachbarschaft nicht zu finden. Die Baracke müßte aber in die Nachbarschaft kommen. Ueber die spätere Beseitigung der Baracke könne man sich ja unterhalten, wenn man sie nicht mehr brauche. Herr Baurat Bovermann bemerkt, daß die Regulierung der Straßen um den Hiltropgarten durch einen im Wege stehenden Baum erschwert werde. Es sprechen noch die Herren Stadtv. Lindner, Stadtrat Dr. Fluhme, Stadtv. Uhlmann, Suhrmann, Hasenbring und Heinemann für die Vorlage aus schultechnischen Gründen, Sternau für Errichtung einer transportablen Baracke auf kurze Zeit. Nach Annahme eines Schlußantrages wird die Vorlage genehmigt.

Auf Anregung des Herrn Stadtv. Lensing wird die Vorlage betr. die

Schulbauten an der Brügmannstraße

in öffentlicher Sitzung in Beratung genommen.

Herr Stadtv. Suhrmann erläutert den aus dem Preisausschreiben als bester Entwurf, hervorgegangenen Entwurf der Architekten D. u. K. Schulze, denen die Ausführung der Schulbauten gegen ein bestimmtes Honorar unter Aufsicht des Stadtbauamtes übertragen werden soll. Die Baukosten sind auf rund 2 Millionen Mark veranschlagt worden. Zunächst soll der Bau der Mittelschule fertig gestellt werden, damit sie Ostern n. Js. bezogen werden kann. Die anderen Schulbauten sollen im Herbst 1915 fertig sein. Referent beantragt Genehmigung der Vorlage. Auf eine Anfrage des Herrn Lensing bemerkt Herr Oberbürgermeister Dr. Eichhoff, daß die Kosten fast ganz in der privilegierten Anleihe von 37 Millionen Mark enthalten seien. — Herr Stadtv. Gillessen meint, daß man mit Verteilung der Schulen mehreren Stadtteilen eine Freude machen könne. Im übrigen hat er Bedenken gegen eine Zusammenlegung so vieler Schulen.

Die Vorlage wird genehmigt.

Hierauf Schluß der öffentlichen Sitzung gegen 9 Uhr.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, den 20. Januar.

—: Fortschrittliche Volkspartei. Morgen, Mittwoch, Abend findet im Reinoldushof eine Versammlung des Vereins der Fortschrittlichen Volkspartei statt, für die als Redner Herr Parteisekretär Röder-Hagen gewonnen worden ist.

—: Infolge Stoffandranges mußten einige längere Berichte, so der über die Lourdes-Versammlung im Kölnischen Hofe usw. für die morgige Nummer zurückgestellt werden.

—: Wehrbetrag. Nach dem Erlaß des Finanzministers vom 15. Januar cr. ist die Frist zur Abgabe der Vermögenserklärung zum Wehrbeitrag, der Einkommen- und Ergänzungssteuererklärung bis zum 31. Januar hinausgeschoben worden. Immerhin empfiehlt es sich aber im Interesse einer ordnungsmäßigen Durchführung der Einschätzungsarbeiten, daß diejenigen Personen, von denen die Erklärungen ohne weitere Mühewaltung abgegeben werden können, dieses möglichst bald besorgen und nicht bis zum äußerst zulässigen Termine warten.

—: Die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft will ihre große Wanderausstellung im Jahre 1919 oder 1920 in Dortmund abhalten. Die Stadtverordneten gaben gestern diesem Antrage Folge und erklärten sich bereit, einen geeigneten Ausstellungsplatz zu beschaffen und einen Zuschuß von 30 000 Mark zur Prämienliste bereit zu stellen.

—: 462 Gast- und Schankwirtschaften bestehen zur Zeit in Dortmund. In 185 dieser Betriebe werden 822 Gewerbegehilfen beschäftigt. 277 der Dortmunder Wirte also rund 60 Prozent, beschäftigen überhaupt keine Gehilfen, bedienen vielmehr ihre Gäste selbst.

—: Verein Frauenbildung — Frauenerwerb. Fräulein Oberlehrerin Ristow hat sich in liebenswürdiger Weise bereit erklärt, am Mittwoch, den 21. Januar, abends 8einhalb Uhr in der städtischen Mädchengewerbeschule, Ostrandweg 15, in der Jugendgruppe des Vereins einen Vortrag über die Entwickelung der deutschen Frauenbewegung, zu halten. Gäste sind sehr willkommen.

—: Verein Frauenbildung — Frauenerwerb. In der letzten Versammlung wurde den Mitgliedern und Gästen des Vereins Frauenbildung — Frauenwerb ein besonderer, literarischer Genuß geboten. Frau Johanna Fränkel sprach über Richard Dehmel, den meistumstrittenen Dichter der Gegenwart. Die Rednerin skizzierte mit Dehmels eigenen Worten seinen Lebenslauf und behandelte dann die Werke der verschiedenen Schaffensperioden des Künstlers. Den geistigen Gehalt und die spröde Schönheit seiner Dichtungen hat Frau Fränkel mit außerordentlichem Verständnis erfaßt. Die Rednerin las zur Illustration ihrer Ausführungen eine ganze Anzahl Dehmelscher Gedichte vor und einige Gesänge aus dem Epos „Zwei Menschen", die besonders charakteristisch sind für des Dichters Stellung zur Frau, für seine religiöse und soziale Weltanschauung. Am höchsten aber stellt sie den Künstler, der sich am liebsten von komplizierten Impulsen anregen läßt, als sozialen Lyriker. Der Bergpsalm sei als das Hohelied der sozialen Idee zu bezeichnen. Der letzte Gedichtband Dehmels „Schöne, wilde Welt" bringt uns in der „Hafenfeier" ein wuchtiges Bild aus dem Hamburger Hafen. Der Eindruck gerade dieses Gedichtes auf die Zuhörer war sehr stark.

—: 24. Kirchenmusik. Das Presbyterium der Reinoldigemeinde veranstaltet am 25.' Januar, abends 7,15 Uhr, die 24. Kirchenmusik in der Reinoldikirche. Es kommen nur Kompositionen von J. S. Bach zur Aufführung. Programm, welches zum Eintritt berechtigt, 10 Pfg.

—: Holtschneider Musikschule: Westfälisches Musik-Seminar. 3. Vortragsabend am Sonnabend, den 17. Januar 1914. Der Vortragsabend unseres neuesten Kunstinstitutes erfreute sich am Samstag Abend der ganz besonderen Gunst des Dortmunder Publikums. In mehreren Abteilungen musizierten die Schüler und Schülerinnen in größerer Zahl, wovon wohl zuerst die ungemein ansprechende Aufführung eines Märchenspiels zu erwähnen ist. Das Märchenspiel „Der Weihnachtsengel" von Welcker kam unter Leitung des Herrn Weiß, Gesanglehrer am städtischen Gymnasium und am Westfälischen Musik-Seminar, in schönster Abtönung zur Aufführung. Auch die Kindersymphonie von Haydn wurde tadellos unter der Leitung des Herrn Hassenpflug vorgetragen. Klavier- und Violinspieler sorgten für Abwechslung des reichhalten Programms, das durch einen Orgelvortrag des Herrn Organisten Heinermann eröffnet wurde. Auch trug das Holtschneider'sche Vokal-Quartett und auch Herr Förster in den Begleitungen zu den Solostücken zum guten Gelingen des Ganzen bei.

—: Oeffentlicher Vortrag im Gewerbeverein. Die nächste Veranstaltung des Gewerbevereins, Donnerstag, den 22. cr., besteht in einem Konzertabend. Unser heimischer Geigenkünstler, Herr Schmidt-Reinecke, wird eine Auslese wirkungsvoller Geigenkompositionen vortragen — sicher eine willkommene Nachricht für die vielen Freunde des ausgezeichneten Geigers in unserer Stadt. In einem „Notturno" wird er sich als schaffender Künstler zeigen. Herr Koch wird mehrere Lieder ernsten und heiteren Inhalts singen, unter anderen den hervorragend schönen Cyklus „Eiliand" von Fielitz. Die Begleitung sämtlicher Vorträge hat Frau Schmidt-Reinecke freundlichst übernommen. Auch Nichtmitgliedern ist der Eintritt gestattet. Es sei auf die diesbezügliche Anzeige hingewiesen.'

—: Narrenzunft Wintergarten. Die schönen Stunden der zweiten Sitzung verrauschten leider zu schnell, oder waren es die frohe Stimmung, die überaus heitere Laune, welche die letzte Sitzung so kurz erscheinen ließen? In Scharen kommen Männlein und Weiblein gezogen, um den Alltagsmenschen auf einige Stunden auszuziehen. Fast konnte der große Saal des Wintergartens die frohe Menge nicht fassen, und manches Pärchen mußte sich mit einem Stuhl begnügen. In der Narrenzunft wird die Narretei mit Verstand, Humor und Satyre betrieben. Das haben auch die Redner in der letzten Sitzung bewiesen. Manch' geistvolles Wort, manch' zündender Witz fiel vom Katheder der Narrheit und fand bei der Narrenschar ein Echo, das in lautem Beifall und schier endlosen Lachsalven wiederhallte. Man braucht nur zu sagen: Heut spricht Rogge, Fassenholz-Köln, Etzemüller, Bosch, Schellkmann, und jedes weitere Wort ist überflüssig. Wo solche Karnevalskanonen sprechen, muß die Kritik schweigen. Die zweite Sitzung kann im Protokollbuch der Narrenzunkt als ein Glanzfest eingetragen werden. Die nächste, dritte Sitzung findet am Mittwoch, den 21. Januar, im Wintergarten, statt.

—: Eine wüste Schlägerei entstand vergangene Nacht gegen 1 Uhr auf der Hansastraße, Ecke 1. Kampstraße. Die Radaubrüder zogen nach einiger Zeit und nachdem sie sich genug verholzt hatten, in der Richtung nach dem Bahnhof ab.

—: Ein schwerer Unfall ereignete sich gestern Nachmittag auf dem Hafenbahnhof. Der mit dem Abladen von Kohlen beschäftigte Arbeiter Josef Nowak, Brüsselerstraße 19, wollte auf einen in Fahrt befindlichen Eisenbahnwagen springen, wobei er ausglitt und auf das Gleise zu liegen kam. Die Räder gingen dem unglücklichen Menschen über beide Beine, die ihm vollständig abgequetscht wurden. Der Verletzte, der verheiratet ist und im 32. Lebensjahre steht, wurde in das Brüderkrankenhaus transportiert.

—: Festgenommen wurden in der Zeit vom 18. bis 19. Januar 1914 6 Personen wegen Diebstahls und 1 wegen Umhertreibens.

—: Diebstähle. Im nördlichen Stadtteil wurde hinter einem Eisengitter ein Paket enthaltend 1 Lodenjoppe, 1 Anzug, 1. blaue Arbeitsjacke, 2 schmutzige Hemden und ein Halstuch gefunden. Die Gegenstände scheinen aus einem Diebstahl herzurühren. Geschädigte wollen sich bei der Kriminal-Polizei melden. — In der Arneckestraße und 1. Kampstraße wurden Mansardendiebstähle verübt. In beiden Fällen haben sich die Diebe eine größere Menge Kleidungsstücke angeeignet. — Auf dem hiesigen Kriminalbureau befindet sich eine Herrenuhr, welche aller Wahrscheinlichkeit nach aus einem Diebstahl herrührt. Geschädigte wollen sich an die Kriminalpolizei, Olpe 3, Hofgebäude wenden.

—: Selbstmord. Am 18. ds. Mts. gegen 8einhalb Uhr abends, hat sich der Kastellan Eduard Winkel im Hause 1. Kampstraße Nr. 39, erschossen.

- Hombruch, 20. Januar. In der Storckschen Wirtschaft hält heute Abend der hiesige Verein der Fortschrittlichen Volkspartei eine Versammlung ab, in der Herr Parteisekretär Röder-Hagen über die interessanten Ereignisse der letzten Tage sprechen wird. Es sei mit dem Bemerken auf diese Versammlung aufmerksam gemacht, daß Freunde fortschrittlicher Bestrebungen sehr gern gesehen werden. Die Versammlung beginnt 8,30 Uhr.

- Hörde, 19. Januar. Pfadfinderabend. Der Leiter des Hörder Pfadfinderkorps, Oberlehrer Dr. d'Ester veranstaltete am Sonntag in der Aula des Realgymnasiums einen norwegischen Abend. Der große Raum war dicht besetzt, viele Besucher standen. Das Programm der Veranstaltung stand unter dem Zeichen „Norwegen in Kultur und Kunst". Norwegische Gesänge, von den frischen Jungen des Korps vorzutragen, wechselten ab mit Klavierstücken, von Grieg und Deklamationen von Ibsen und Björnson. Frau von Quillfeldt sang mit angenehmem, wohlgeschultem Organ verschiedene norwegische Lieder, von Oberlehrer Dr. Behrens auf dem Flügel verständnisvoll und vornehm begleitet. Der Vortrag Dr. d'Esters über eine Fahrt von Christiania zum Nordkap und zur Grenze Rußlands war sehr interessant und wurde durch eine Fülle schöner Lichtbilder vortrefflich illustriert. Nach dem Vortrage dankte Direktor Dr. Adams allen, die zum Gelingen des Abends beigetragen hatten, und bat Herrn Generalleutnant von Harbou, einige Worte an die Pfadfinder zu richten. In kernigen, nicht nur den Jungen, sondern auch den Erwachsenen zu Herzen gehenden Worten wies der Genannte als Vertrauensmann der Jungdeutschlandbewegung auf die Pflichten eines Pfadfinders hin und schloß mit einem kräftig aufgenommenen Hurra auf den Kaiser.

- Brackel, 19. Jan. In der Sitzung der Gemeindevertretung wurden die neu- bezw. wiedergewählten Gemeindeverordneten Füllenbach, Daubenspeck, Cohen und Dreyer in ihr Amt eingeführt. Die Zinsüberschüsse aus dem Jahre 1912 sollen für Kanalisationsarbeiten, die nicht im Etat vorgesehen sind, Verwendung finden. Der Antrag der Lehrpersonen auf Erhöhung der Ortszulagen wurde bis zur nächsten Sitzung vertagt. Der Schuletat wurde auf 136 00[illegible] Mark festgesetzt. Die Schulkassenrechnung 1912 wurde von der Prüfungskommission geprüft. Dem Rendanten wurde Entlastung erteilt. Das Gleiche geschah mit der Gemeindekassenrechnung 1912. Die Baufluchtlinie in der Reichshofstraße bleibt bestehen, wie durch Beschluß des Kreisausschusses vom 31. März 190[illegible] festgelegt ist. Von einer Einfriedigung des Schulhofes bei der katholischen Schule an der Lünenerstraße soll abgesehen werden, dagegen wird beschlossen, den Schulplatz nach Anweisung des Amtsbaumeisters so weit zu erhöhen, daß die Straßenböschung nicht mehr einstürzen kann.

- Werne, Bez. Münster 19. Jan. Gestern Abend kam es in der Wirtschaft „Zum Reichsadler" unter einigen anwesenden Gästen zu einem Streit, der schließlich zu Tätlichkeiten ausartete wobei der Schmiedemeister Bruchmann schwer mißhandelt wurde. Der Wirt Hellmann, schaffte Ruhe, die raufluftigen Gesellen wurden gewaltsam [illegible] Lokale gedrängt. Die Störenfriede hatten aber [illegible] Mützchen noch nicht gekühlt, sie holten sich Werkzeuge heran, schlugen die Fensterscheiben entzwei und versuchten das Haus zu stürmen. Herr Hellmann öffnete die Tür und gebot Ruhe. Er wurde aber von mehreren Personen sofort angegriffen und mit Messern bedroht. In dieser gefährlichen Situation holte Hellmann sein Jagdgewehr aus dem Zimmer und forderte die Leute auf, sich zu entfernen und drohte, er werde einem Angriff mit der Schußwaffe begegnen. Als auch dieses nichts half, gab Hellmann einen Schuß ab, der einen auf ihn zukommenden Menschen in den Unterleib traf. Der Mann stürzte zusammen; ein zweiter Angreifer sprang auf einen neben Hellmann stehenden Gast, wurde aber durch einen Hieb, den er mit einem Stocheisen über den Schädel erhielt, abgewehrt und kampfunfähig gemacht. Der Geschossene wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er am Montag Morgen starb. Hellmann wollte den Angreifer durch einen Schuß in die Beine abwehren, indessen ging die Ladung dem Manne durch Zufall in den Leib. Ein beteiligter Angreifer ist verhaftet worden.

- Recklinghausen, 19. Januar. Bei der Obduktion der ermordeten 17jährigen Maria Michalski hat sich herausgestellt, daß das Mädchen durch vier und nicht durch drei Schüsse getötet worden ist. Im Körper fand man vier Mantelgeschosse (6 Millimeter). Bisher ist es noch nicht gelungen, auch nur eine Spur von den Tätern zu entdecken.

- Trier, 19 Jan. Bei einer Uebung der Maschinengewehrkompagnie des 29. Regiments in Trier gingen plötzlich die Pferde eines Maschinengewehres durch. Drei Soldaten stürzten ab und erlitten schwere Verletzungen.

Orgelkonzert in der Reinoldikirche.

Dortmund, den 19. Januar.

Kgl. Musikdirektor C. Holtschneider veranstaltete Montag Abend um 8 Uhr in der Reinoldikirche sein 45. Orgelkonzert unter Mitwirkung zweier Solisten. Herr W. Nagel-Eßlingen erwies sich als ein Orgelspieler von guter Qualität. Auf einer soliden Technik baut sich künstlerisches Vermögen auf, welches sich bei allen Vorträgen ausprägte. Gleich das schöne Präludium in Es-dur von Bach ließ den überlegenen Orgelinterpreten erkennen, der aus dem Registerreichtum eines Werkes, wie es in der Reinoldikirche steht, zu schöpfen und zu verwerten weiß. Die Hervorhebung der Themen bei der dem Praeludium folgenden Fuge konnte noch schärfer umrissen sein. Geschmack bekundete der Vortragende beim „Angelus" von Liszt, ferner den schwedischen Sachen von P. Bretblad und Sjögren und den französischen Stücken von Gigout und Guilmant, von denen besonders letzteres ansprach. Aus dem „Gebet" von Reger ließ sich nicht viel machen. Die Toccata von ihm bietet kaum mehr. Dagegen gab die chromatische Fantasie von Thiele bessere Gelegenheit, Virtuosentum zu offenbaren. Der Gesamteindruck war der, daß man es mit einem bedeutenden Orgelspieler zu tun hat.

Mit innigem Vortrage sang Frl. Lydia Günther aus Hannover (Sopran) Lieder von Bach, H. Wolf, Stange und eine Arie aus „Lazarus" von Schubert, vom Veranstalter trefflich und stimmungsvoll begleitet. Die Sopranstimme der Dame trägt gut und ist modulationsfähig, doch konnte die Sängerin noch etwas mehr Wert auf peinlich reine Intonation legen. Das Konzert war ziemlich gut besucht.

— pf. —

Aus dem Gerichtssaal.

Schwurgericht.

Dortmund, 19. Januar.

Das Schwurgericht verhandelte heute gegen den am 15. November 1886 hier geborenen Arbeiter Rudolf Block wegen Straßenraubes. Der Angeklagte soll in Gemeinschaft mit einem bisher nicht ermittelten Täter im Wüstenhof dem Arbeiter Jezieski das Portemonnaie mit 40 Mark Inhalt gewaltsam abgenommen haben. Der Angeklagte bestritt ganz entschieden die Tat, er will nur insoweit beteiligt sein als er dem Beraubten den abgefallenen Hut wieder auf den Kopf setzte. Richtig ist, daß Block freiwillig mit zur Wache ging, während der Unbekannte davonlief. Da zum heutigen Termin der Beraubte nicht erschien, so mußte die Sache vertagt werden.

Strafkammer.

Dortmund, 19. Januar.

Wegen fahrlässiger Tötung hatte sich der Chauffeur Eduard Redda von hier zu verantworten. Redda überfuhr in der Stahlwerkstraße den fünf Jahre alten Sohn des Arbeiters Kiergs. Der Knabe war auf Stelle tot. Der Angeklagte behauptet, er trage an dem Unfall keine Schuld, das Kind sei ihm direkt vor das Auto gelaufen, das Unglück habe er nicht abwenden können. Da dem Angeklagten dieser Einwand nicht widerlegt werden konnte, so mußte seine Freisprechung erfolgen.

Gegen den Kaufmann Theodor Rieke war wegen Verkaufs der sog. „Radauplätzchen" Anklage erhoben worden, heute stand er vor Gericht. Es war die Frage zu prüfen, ob überhaupt eine Verletzung des Gesetzes vorlag. Auf Grund einer Auskunft des Ministeriums ist der Verkauf von Radauplätzchen gestattet. Die Strafkammer sprach den Angeklagten kostenlos frei.

Um säumige Schuldner zur schleunigen Zahlung zu veranlassen, wandte der Kaufmann Walter Väth einen schlauen Trick an. Er schrieb selbst Zahlungsbefehle aus und fertigte selbst die Vollstreckungsbefehle hierzu an, die er nicht durch das Amtsgericht gehen ließ, sondern direkt an die säumigen Zahler sandte. An die Stelle, an welcher der Vermerk des Gerichtsschreibers steht, setzte die bei Väth tätige Verkäuferin Sophie Kramb ihren Namen. Diese

Manipulation hatte für beide etwas Unangenehmes im Gefolge. Gegen Väth wurde wegen unzulässiger Ausfüllung von Zahlungsbefehlen und gegen die Verkäuferin Anklage wegen Beihülfe erhoben. Nach Lage der Sache mußte sich das Gericht für unzuständig erklären und die Sache an das Schwurgericht verweisen. Nach Ansicht des Gerichts lag Urkundenfälschung in gewinnsüchtiger Absicht vor, ein Delikt, für dessen Aburteilung nur das Schwurgericht zuständig ist.

Letzte Telegramme.

Der fortschrittliche Antrag über den Waffengebrauch des Militärs.

Berlin, 20. Januar. Die Fraktion der fortschrittlichen Volkspartei im Reichstage hat gestern den angekündigten Gesetzentwurf vorgelegt, der die Befugnis der bewaffneten Macht zur Ausübung der staatlichen Zwangsgewalt betrifft. Der Antrag hat folgenden Wortlaut:

§ 1. Die bewaffnete Macht kann zur Unterdrückung innerer Unruhen nur auf Ersuchen der zuständigen Zivilbehörde verwendet werden. Die Fälle, in denen ein solches Ersuchen zulässig ist und die Form, in der es zu erfolgen hat, bestimmt der Bundesrat.

§ 2. Ueberführt bleibt das Recht der bewaffneten Macht, sich in Ausübung ihrer dienstlichen Tätigkeit gegen Angriffe und Störungen zu schützen.

§ 3. In Fällen der Paragraphen 1 und 2 ist der Gebrauch der Waffen, abgesehen von Fällen der Notwehr, nur gestattet: 1. Zur Abwehr eines Angriffs oder zur Ueberwältigung eines durch Tätlichkeiten oder gefährliche Drohung geleisteten Widerstandes. 2. Zur Erzwingung der Ablegung der Waffen oder anderer zum Angriff oder Widerstand geeigneter oder sonst gefährlicher Werkzeuge. 3. Zum Schutze der ihrer Bewachung anvertrauten Personen oder Sachen. 4. Zur Vereitelung der Flucht von Personen, welche ihr als Gefangene zur Bewachung anvertraut oder von ihr ergriffen und festgenommen worden sind.

§ 4. Die Bestimmungen über den Belagerungszustand werden durch dieses Gesetz nicht berührt.

Seltsamer Selbstmord.

Berlin, 20. Januar. Einen seltsamen Selbstmord unternahm gestern der Kaufmann August H. in der Melchiorstraße. Er schlug sich mit einem Mauerstein solange auf den Kopf, bis er das Bewußtsein verlor. Vorher hatte er eine Uhr und und mehrere Nägel verschluckt. Er wurde ins Krankenhaus gebracht, doch ist sein Zustand derart, daß er kaum am Leben erhalten bleiben dürfte.

Hungerstreik.

Sandbach (Odenwald), 20. Januar. Die Pfleglinge der Erholungsanstalt für Lungenkranke, 40 an der Zahl, setzten einen eintägigen Hungerstreik in Szene, nachdem eine Beschwerde über schlechte Behandlung in der letzten Woche ohne Erfolg geblieben war. Nachdem den Führern der Kranken der Aufenthalt in der Anstalt verboten worden war, haben jetzt sämtliche Insassen die Anstalt verlassen. Die Angelegenheit soll im hessischen Landtage zur Sprache kommen.

Aus dem Reich der Lüfte.

Johannisthal, 20. Januar. Der Flugplatz war gestern nachmittag der Schauplatz eines heiteren Zwischenfalles, der leicht böse Folgen hätte haben können. Bei dem schönen Winterwetter hatten zahlreiche Flieger ihre Maschinen ins Freie geholt. Unter ihnen der Pilot d'Ballot. Als er auf einen Augenblick seinen Sitz verlassen hatte, vergaß er den Hebel abzustellen, der die Benzinzufuhr regelt. Als er darauf den Motor anwarf, um weiter zu fliegen, setzte sich infolge dieses Versehens die Jeannintaube selbsttätig in Bewegung und flog mit einer Geschwindigkeit, die dem verdutzt dastehenden Flieger kaum Zeit ließ, zur Seite zu springen, auf dem Boden umher, überall, wohin sie kam, Schrecken verbreitend. Zum Glück flog die Taube immer im Kreise herum und geriet schließlich mit einem Rad in eine Bodenvertiefung und konnte von einigen beherzten Monteuren eingefangen werden.

Große Betrügereien.

Wien, 19. Januar. Der Fürsterzbischof Piffl ist bei der erzbischöflichen Güterdirektion großen Unterschlagungen auf die Spur gekommen. Als der frühere Güterdirektor im Jahre 1912 gestorben war, wurde mit der Leitung der Geschäfte ein gewisser Schernhorst beauftragt. Dieser verstand es stets, einer Bücherrevision auszuweichen. Der Fürstbischof zeigte ihn bei der Polizei an und eine Haussuchung ergab, daß Schernhorst nicht allein Sparkassenbücher, sondern auch hohe Beträge gefälscht hat. Die veruntreute Summe wird auf 100 000 Kronen geschätzt.

Meuterei.

Paris, 19. Januar. Wie aus Marseille gemeldet wird, brach unter den Heizern des dort eingetroffenen Dampfers Karnack der Messagerie Maritime, als sich der Dampfer am 10. Januar in Alexandria befand, eine Meuterei aus, die erst nach langen Bemühungen und strengen Maßnahmen unterdrückt werden konnte. Gegen die Heizer des Karnack, dessen Abfahrt in Alexandria um zwei Tage verzögert wurde, wurde vom Marseiller Seegericht die Untersuchung angeordnet.

An kalten Tagen schätzt man eine warme Suppe doppelt hoch. Sie belebt und kräftigt viel mehr als mancher Trank, der zur Erquickung bei frostigem Wetter dient. Nun bereitete das Kochen einer guten Suppe und Hausfrau früher oftmals Schwierigkeiten. Heutzutage kann sie aber ohne Mühe und Kopfzerbrechen täglich eine andere wohlschmeckende Suppe auf den Tisch bringen. Stehen ihr doch Maggi's Suppen in 43 verschiedenen Sorten zur Verfügung. Ein Würfel für 2—3 Teller nahrhafter Suppe kostet nur 10 Pfg. Wie praktisch sind solche billigen Küchenhelfer bei der heutigen besonders schweren Wirtschaftsführung!

Eisbahn Fredenbaum
Auf der spiegelglatten Eisfläche findet heute Nachmittag 3—7 Uhr großes Konzert statt. Eintritt für Erwachsene 30 Pfg., Kinder 20 Pfg.

Rose & Co.
Dortmund.

Inventur-Ausverkauf!
— Vorteilhaft für Schneiderinnen —

Ein Posten **Spitzen und Besätze**
Ein Posten **Halbfertige Roben**
Zur **Hälfte** des regulären Wertes.

Olympia-Theater
Anfang 8.10. Fernsprecher 1850
Peter Prang's lustige Kölner Bühne.
Dortmund lacht Tränen über die Kölner Schlager!
Flieger-Liebchen

Eisbahn Fredenbaum.
Dienstag, den 20. Januar:
Eisbahn mit Konzert.
Eintritt Erwachsene 30 Pfg., Kinder 20 Pfg.



Narren-Zunft!
Konzertsaal Wintergarten.
Mittwoch, den 21. Januar, abends 8½ Uhr:
3. grosse
Kappen-Sitzung
mit Damen. 2631
3 Musikchöre. Paffenholz, Köln und Rogge spricht.
Vorverkaufsstellen sind durch Plakate kenntlich.
Die elf Zunftmeister.

Konzert-Haus „**Flora**“
Lütgebrückstr. 5—7 Lütgebrückstr. 5—7.
Weintraub-Konzerte
sind ein
Genuss für jeden Musikfreund.

Stadttheater
Dortmund.
Dienstag, den 20 Jan. 1914.
7½—10½ Uhr. Opernpr. B 34
Undine.
Mittwoch, den 21. Januar 1914
7½-9¾ Volkstüml. Preise.
Zum 3. Male. Neuheit!
Mein alter Herr

Gewerbe-Verein.
Dortmund.
Donnerstag, den 22. Januar.
Abends 8½ Uhr:
Oeffentliche
Konzert-Veranstaltung.
Mitwirkende:
Herr Schmidt-Reinecke (Geige)
Herr Koch (Gesang)
Am Flügel:
Frau Schmidt-Reinecke
Ibach-Flügel aus der Niederlage Hohrath Söhne hier.
Eintritt für Mitglieder frei, für Nichtmitglieder 10 Pfg.
Die vorderen Tische bleiben bis 8¼ Uhr für die Mitglieder reserviert. 2634

Verein 2673
Frauenbildung-Frauenerwerb
Mittwoch, d. 21. Januar, abends 8½ Uhr, Städt. Mädchen-Gewerbeschule Ostrandweg 15:
In der Jugendgruppe:
Vortrag
von Fräulein Oberlehrerin Ristow: „Die Entwickelung der deutschen Frauenbewegung“.
Gäste willkommen


Jeder Herr,
welcher schön sich kleiden will und auf gute Qualitäten achtet, erhält die feinste Garderobe für ganz wenig Geld und hat
kein Risiko,
da Besichtigung unseres Lagers ohne Kaufzwang.
Achten Sie auf genaue Adresse:
Kaufhaus der Monatsgarderobe
Dortmund, Brückstr. 12/14, I. Etg.
im Hause der Stehbierhalle Wilberg

Kanarienhähne
mit edlen Touren empfiehlt
Albert Bönech, Dortmund, Bleichärlchstraße 12.

Tüchtige]
Kesselschmiede
für dauernde Beschäftigung sucht
Ewald Berninghaus, Duisburg.

Wir suchen mehrere tüchtige
Former
für mittleren und schweren Maschinenguß. Westfälische Eisen- und Drahtwerke, Aktien-Gesellsch.
Apierbeck b. Westf.

Westlicher Stadtteil
Rheinische Strasse.
Wir eröffneten eine
Filiale
im Hause des Herrn Bäckermeisters Senneka
Rheinische Strasse 16.
Brandau & Co.
Colonialwaren und Delikatessen.

Damen-Uhren und Uhrketten
sehr billig. 903
Dortmund
Nikolaistrasse 5
Balkenstrasse 36—38
beim Bezirkskommando
A. Eick & Comp.

Unser neuer
Vortragsraum
Burgwall
Ecke Leuthardstraße
(Eingang durch die Ausstellungsräume).
ist eröffnet.
Die 1236
Belehrungsvorträge
über zweckmäßige Behandlung von Gasapparaten finden dort statt an
jedem Dienstag und Donnerstag
nachmittags 5 Uhr.
Dortmunder Aktien-Gesellschaft für Gasbeleuchtung.

Fortschrittliche Volkspartei.
Verein Dortmund.
Zu der **Mittwoch, den 21. ds. Mts.,** abends 8½ Uhr, im **Reinoldushof** (1 Treppe, großer Saal) stattfindenden
Versammlung
in der Herr Parteisekretär **Röder,** Hagen, über **Zabern, Herrenhaus und Reichstag** und andere wichtige Ereignisse der letzten Tage sprechen wird, werden die Mitglieder und sonstigen Freunde fortschrittlicher Bestrebungen hierdurch eingeladen.
Der Vorstand.

Tausende dauernd zu verdienen! Geistige Mitarbeiter, Damen u. Herren jed. Stand., allerorts ges. Anfragen erledigt gratis und franko: The World Trust Company, 22 Bd. Poissonnière Paris, (Auslandporto). 2601

Hammer-Führer.
Bei einem Stahlwerk in Norwegen können einige tüchtige **Hammerführer** sofort eingestellt werden. Angebote mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen unter Df. R. 116 an Rudolf Mosse Düsseldorf.

Mehrere tüchtige
Monteure und Schlosser
für Werkzeug- und Dampfmaschinenbau bei dauernder Arbeit gesucht.
Internationale Bohrgesellschaft, Erkelenz Rheinland.

Einige tüchtige 2680
Dreher
für Kurbelwellen, Pleuelstangen etc. für dauernde Beschäftigung gegen guten Lohn sofort gesucht. Meldungen unter **K. C 2374** an **Rudolf Mosse, Köln** erb.

Zum 1. April suche ich ein
Kinderfräulein
mit guter Schulbildung u. aus gut Familie f. meine 3 Kinder im Alter von 8—11 Jahren.
Frau Erich **Nordmeyer,** Bielefeld, Hammerschmidtstr. 7

Mädchen
mit guten Zeugnissen erhalten kostenfreie Stelle.
Wasch- und Putzfrauen suchen Stellung.
Städt. Stellen-Vermittl. Wißstraße 19.

Alleinstehende propere
Frau
zur Beaufsichtigung zweier Kinder, Hausarbeit, Flicken etc. für dauernd mit Familienanschluß sucht
Heinrich Husemann Restauration, Eving.

Einfache 2670
Haushälterin
oder Wirtschafterin, im Kochen, Nähen, Flicken perfekt gef. von
Frau **Julius Turck,** Lüdenscheid, Sedanstraße 14.

Zuverlässiges 2669
Mädchen
für Küche u. Haus z. 1. März gesucht. Zweitmädchen vorhand.
Frau **Dr. Wellmann, Cöln-Mülheim-Rhein,** Regentenstraße 21.

Suche zum 1. Februar ein evgl., kinderliebes 2671
Fräulein
nicht unter 18 Jahren als Stütze ohne gegenseitige Vergütung bei Fam.-Anschl. Dienstmädchen vorh.
Frau **Herm. Hengstenberg, jr. Werdohl i. W.,** Friedenstr.

Brautpaar
sucht z. 1. April nahe Stahlwerk Hösch eine Wohnung von 3 Zimmern. Offerten sind abzugeben Bleichmärschstraße 82.

2. Etage (abgeschl.)
5 Räume, in schönst. Lage des Nordmarktes, p. 1. 4. zu verm. Näh. Lortzingstraße 1, pt.

2. Etage,
6 Zimmer, mit allem Zubehör per 1. April zu vermieten. 2642
Arneckestraße 69.

4 Zimmer
und Küche, abgeschl., in besser. Hause an ruhige Familie zum 1. April zu vermieten. 2682
Hagenstraße 14, 1. Etage

Für Fuhrunternehmer!

Die Gestellung von 23 zugteilen Vorspannpferden nebst je einem Knecht für die Straßenbesprengung mittels städtischen Wasserwagen während der Sommermonate dieses Jahres soll im ganzen oder getrennt vergeben werden.

Die Bedingungen liegen im Stadthaus, Kleppingstraße 27, Zimmer 45 zur Einsicht aus.

Die Angebote müssen verschlossen und mit nachstehender Aufschrift versehen:

„Angebot auf Bespannung und Bedienung städtischer Wasserwagen“

bis **Sonnabend, den 31. ds. Mts., mittags 12 Uhr** an uns eingereicht werden.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt zur gleichen Zeit im Stadthaus Zimmer 46.

Dortmund, den 17. Januar 1914. 266

Tiefbauamt.

Die Anmeldungen

der mit Beginn des neuen Schuljahres 1914 in die Volksschule aufzunehmenden Kinder werden in allen Volksschulhäusern

Dienstag, d. 20., Mittwoch, d. 21. und Donnerstag, den 22 Januar 1914, nachmittags von 2—4 Uhr,

entgegengenommen.

Die Anmeldung der evangelischen und katholischen Kinder hat in dem Schulhause der betr. Konfession, welches der elterlichen Wohnung am nächsten liegt, zu erfolgen. Die altkatholischen und israelitischen Kinder sind in der altkatholischen bezw. israelitischen Schule anzumelden.

Schulpflichtig werden diejenigen Kinder, welche in der Zeit vom 1. Oktober 1907 bis 30. September 1908 einschließlich, geboren sind.

Bei der Anmeldung ist das Hausstandsbuch, oder eine Geburtsbescheinigung, der Impfschein und auswärts geborenen Kindern außerdem der Taufschein vorzulegen.

Die Zurückstellung von andauernd kranken u. schwachsinnigen Kindern und von solchen, die in der körperlichen und geistigen Entwickelung zurückgeblieben sind, ist bei der Anmeldung auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses zu beantragen.

Der Tag der Aufnahme der Lernanfänger wird noch besonders bekannt gegeben werden.

Dortmund, den 8. Januar 1914.

Stadtschuldeputation.

Oeffentliche Bekanntmachung.

Durch Bestimmung des Herrn Finanzministers vom 15. Januar 1914 ist die Frist zur Abgabe:

a) der Vermögenserklärung zum Wehrbeitrag (Paragraph 36 Abs. 1 des Gesetzes über einen einmaligen außerordentlichen Wehrbeitrag),

b) der Steuererklärung (Paragraph 25 des preußischen Einkommensteuergesetzes vom 19. Juni 1906) bis zum 31. Januar 1914 verlängert worden. Diese Verlängerung gilt auch für die Abgabe der Vermögensanzeige (Paragraph 26 des Ergänzungssteuergesetzes vom 19. Juli 1906).

Dortmund, den 19. Januar 1914.

Der Vorsitzende der Einkommensteuer-Veranlagungskommission des Stadtkreises Dortmund.
Dr. Boldt.

Der diesjährige Bedarf an **Pflastersand und Promenadenkies** soll vergeben werden.

Die Bedingungen nebst Preisangebotvordruck können im Stadthaus, Kleppingstraße 27, Zimmer 45, gegen Mk. 0.50 entnommen werden.

Angebote sind bis **Montag, den 2. Februar ds. Js. mittags 12 Uhr** verschlossen und mit der Aufschrift „Angebot auf Sandlieferung“ an die unterzeichnete Dienststelle einzureichen.

Eröffnung der Angebote erfolgt zur gleichen Zeit im Stadthaus, Zimmer 46. 2666

Dortmund, den 19. Januar 1914.

Tiefbauamt.

Gebr. Kaufmann

Dortmund

Inventur-Ausverkauf!

Neue Tischauslagen!

Weisswaren

Hemdentuch	80 cm breit, Ware . . .	starkfädige Inventurpreis	24 Pf.
Hemdentuch	80 cm breit,	Ia. Cretton Inventurpreis	29 Pf.

Unsere 5 Reklamemarken

Geka 2	Kupon 10 Meter	Inventurpreis	3.00
Geka 3	Kupon 10 Meter	Inventurpreis	3.30
Geka 5	Kupon 10 Meter	Inventurpreis	4.20
Geka 8	Kupon 10 Meter	Inventurpreis	4.90
Geka 10	Kupon 10 Meter	Inventurpreis	5.40

Renforcé	82/84 cm breit, elea. Ware, für Damenwäsche,	Inventurpreis	49 Pf.
Hemdentuch	160 cm breit, Ware, . . .	bekannt gute Inventurpreis	63 Pf.
Hemdentuch	160 cm breit,	Ia. südd. Ware, Inventurpreis	98 Pf.
Croiséflanell	75 cm breit	Inventurpreis	33 Pf.
Finettcroisé	80 cm breit, Ware	Elsässer Inventurpreis	43 Pf.
Rauhpique	75 cm breit, Ware	schwere Elsässer Inventurpreis	48 Pf.
Bettdamast	160 cm breit,	solide Ware Inventurpreis	85 Pf.
Bettdamast	160 cm breit, Ia. Qualität . .	mit Seidengl., Inventurpreis	1.25
Bettdamast	130 cm breit,	gute Ware Inventurpreis	69 Pf.
Frottierstoff	160 cm breit,	allerschw. Ware Inventurpreis	2.45

Baumwollwaren

Bettkattun	80 cm breit, Muster . . .	schöne rosa Inventurpreis	18 Pf.
Bettkattun	Ia. schwerer Cretton, kl. Dessins .	schöne Inventurpreis	33 Pf.
Bettsiamosen	80 cm br.,	solide Ware Inventurpreis	33 Pf.
Schürzensiamosen	140 cm br.,	nur unsere bekannte Ia. Ware . Inventurpreis	59 Pf.
Schürzensiamosen	140 cm br., Ia. feinfädige südd. Ware		89 Pf.
Kleidersiamosen		hell und dunkel Inventurpreis	59 Pf.
Schürzendruck	140 cm breit, Ware .	nur Ia. Inventurpreis	69 Pf.
Reinw. Flanelle	75 cm br.,	alle Farbenmotive Inventurpreis	98 Pf.
Rockvelour	zweiseitig, Ware . . .	allerschwerste Inventurpreis	69 Pf.
Hemdennessel	75 cm breit, Ware . .	Ia. westf. Inventurpreis	22 Pf.
Bettuchnessel	155 cm breit,	Ia. Qual. Inventurpreis	44 Pf.
Bettuchnessel	160 cm breit, Els. Ware .	allerbeste Inventurpreis	69 Pf.
Bettuchbiber	150 cm breit, ware . . .	schwere Köper- Inventurpreis	63 Pf.
Köperflanell	75 cm breit,	solide Ware Inventurpreis	25 Pf.
Köperflanell	gute süddeutsche Ware, 75 cm breit . .	Inventurpreis	29 Pf.

Leinenwaren

Bettuchhalbleinen	150 cm breit, Qual	sol. Inventurpreis	69 Pf.
Bettuchhalbleinen	150 cm br.,	starkfädig Inventurpreis	98 Pf.
Bettuchhalbleinen	160 cm breit	Ia. vollweisse Ware Inventurpreis	1.48
Halbleinen	für Hemden, starkfädig . .	70 cm breit, Inventurpreis	33 Pf.
Handtuchgebild	56 cm breit, u. bunt gest.	bwl., weiß Inventurpr	20 Pf.
Gerstkorn	bwl., 56 cm breit, Jaquardrand	weiss mit Inventurpreis	27 Pf.
Gerstkorn	Halbleinen, 60 cm breit, Ware . . .	Ia. Inventurpreis	39 Pf.
Gebild	Ia. Halbleinen, 60 cm br., Ware	schles. Inventurpreis	59 Pf.
Tischtuchgebild	baumw.,	110 cm breit Inventurpreis	69 Pf.
Tischtuchgebild	Ia. Halbleinen, breit .	130 cm Inventurpreis	1.45

Tischtücher

Ia. Damast, Jacquard und Halbleinen

100×150	110×150	110×160	130×160
95 Pf.	1.45	1.75	2.45

Servietten

Ia. Damast, Jacquard u. Halbleinen, 60×60 cm

29 Pf. 32 Pf. 44 Pf.

1 Posten eleg. Russen! teure Musterstücke

95 Pf. 1.45 [illegible]5

Sonst bis **5.00** Mark

1 Posten getuptte Mulle für Blusen, Kostüme, Schürzen

Meter 35 Pf.

Sonst Meter **65** Pf.

1 Posten weiße Damen-Servier-Schürzen

1.25 1.65 1.95

Sonst bis **3.50** Mark

1 Posten Reform-Beinkleider aus Trikot und Lodenstoff

2.95 4.75

Sonst bis **8.00** Mark

1 Posten Tüll- u. Spachtelstoffe für Blusen und Kleider

95 Pf. 1.45 2.45

Sonst bis **5.50** Mark

1 Posten 120 cm Voile-Volants für grosse Kleider

1.95 2.90 3.75

Sonst bis **6.75** Mark

Dienstag, den 20. Januar

Mittwoch, den 21. Januar

Donnerstag, den 22. Januar

Extra-Verkaufstage für Damen- und Kinderwäsche

Vorderschlusshemd guter Cretton mit Barmer Festonbogen

95 Pf. 1.25 1.45

Vorderschlusshemd mit Glanzgarn-Languette oder Madapol.-Feston

1.45 1.85 2.10

Herzpassenhemd mit Glanzgarn-Languette oder Barmer Bogen

1.35 1.85 2.15

Schulterschlusshemd Ia. Dretton mit Barmer Festonbogen

95 Pf. 1.25 1.55

Schulterschlusshemd mit Madapolam-Feston

1.45 1.75 2.10

Fantasiehemd mit reichen Festongarnierungen

1.75 2.40 3.20

Gesticktes Passenhemd Schulterschluß

95 Pf. 1.25 1.45

Echte Madeirapasse

1.45 1.65 2.45

Rumpfgesticktes Hemd aus feinstem Wäschetuch

1.95 2.45 3.95

Nachthemd mit reicher Garnierung

1.95 2.95 3.75

Prinzessrock mit Feston oder Valenciennegarnierung

5.90 8.50 12.50

Anstandsrock Ia. Croiséflanell

1.45 1.65 2.20

Beinkleider Croiséflanell, festoniert

95 Pf. 1.35 1.50

Beinkleider Chiffon und Croiséflanell mit breiter Feston-Garnierung

95 Pf. 1.25 1.35

Kniebeinkleider Chiffon mit breitem Feston

95 Pf. 1.35 1.95

Nachtjacken Croiséflanell mit Feston und Fältchen

95 Pf. 1.25 1.95

Festonunterröcke mit reichen Ia. Festongarnierungen

3.90 4.90 6.50

Untertaillen mit breitem Festondurchsatz und Besatz

95 Pf. 1.25 1.45

Unser bekanntes Kinderhemd Ia. Cretton, Schulterschluss, mit Barmer Bogen . . . . . .

Länge	40	45	50	55	60	65	70	75	80	85	90	95	100
	40	45	50	55	63	70	75	85	95	105	115	125	135 Pf.

Mädchen-Beinkleid, Kniefasson geschlossen, mit breitem Feston . . . . . .

Länge	30	35	40	45	50	55	60	65	70
	58	65	72	80	88	95	105	115	125 Pf.

Für den Wäscheverkauf reserviert!

3 Reisekollektionen Wäsche!

Damen-Taghemden
Damen-Nachthemden
Nachtjacken
Beinkleider
Festonröcke
Anstandsröcke
Untertaillen

Kinderkleidchen weiß und bunt, Länge 45–55
Kinderwäsche
Erstlingswäsche
Knabenhemden
Prinzessröcke
Herrenhemden
Hemdhosen
Friesiermäntel

30–50 Prozent unter Preis!

In allen Abteilungen **grosse** Unterpreis-Posten zu enorm billigen Ausverkaufspreisen.

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 6seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 60 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 16. | Dortmund, Dienstag, den 20. Januar 1914. | 31. Jahrg.

Zweites Blatt.

Deutscher Reichstag.

w. Berlin, 19. Januar.

Am Bundesratstisch: Delbrück.

Präsident Dr. Kämpf eröffnet die Sitzung um 2 Uhr 20 Minuten.

Zunächst entspinnt sich eine Geschäftsordnungsdebatte, in der Abg. Bassermann (nat.-lib.) beantragt, den am Samstag fallen gelassenen Antrag auf Scheidung der Materie in Sozialpolitik und in Wirtschaftspolitik wieder aufzunehmen.

Am Schluß der kurzen Debatte stellt Präsident Dr. Kämpf fest, daß die am Samstag beschlossene Trennung der Diskussion wieder aufgehoben sei und daß sich der Seniorenkonvent mit dieser Frage beschäftigen wird.

Danach wird die zweite Beratung des

Etats des Reichsamt des Innern

fortgesetzt.

Abg. Dr. Mayer-Kaufbeuren (Ztr.): Der Rückgang der Konjunktur zeigt sich am deutlichsten in dem erschreckenden Rückgang des Eisenexports und dem Rückgang des Imports in ungemünztem Golde. Diese Depression ist international und dürfte mit der Balkankrise im Zusammenhang stehen. Neben diesem Tiefstand der Konjunktur sehen wir auch einen Tiefstand des Geldes nicht nur bei uns, sondern auch in England und Frankreich. Eine wahre Sintflut kommunaler Anleihen ist an den Kapitalmarkt gekommen und eine weitere Steigerung ist zu erwarten. Die Einfuhr der Rohstoffe und Lebensmittel ist in letzter Zeit etwas zurückgegangen und unser Wirtschaftsleben hat sich bedeutend befestigt. Zum ersten Male war im vorigen Jahre unsere Handelsbilanz im Inlande dem Auslande gegenüber aktiv. Die Hauptursache liegt in der guten Ernte und der erhöhten Viehzucht. Wenn in verschiedenen Großstädten die Fleischpreise hoch sind, so hat das ganz andere Ursachen als unsere Zollpolitik. Ebenso steht es mit den Getreidepreisen. Bedauerlich ist es, daß das Rheinisch-Westfälische Kohlensyndikat und der Stahlwerksverband unsere einheimische Industrie gegenüber dem Auslande vernachlässigen. Hier sollte der Staat ein gewisses Aufsichtsrecht über die Kartelle ausüben. Der Staatssekretär hat Anlaß, dafür zu sorgen, daß die Zollschikane in Frankreich und Rußland verschwindet. Eine durchgreifende Aktion der Regierung gegenüber den Vorgängen in Mexiko, die zahlreichen deutschen Geldgebern Verluste zu bringen drohen, ist notwendig.

Abg. Keinath (nat.-lib.): Der Rückgang der Konjunktur ist nicht katastrophal eingetreten, sondern war längere Zeit vorauszusehen. Die Behauptung, daß unsere Sozialpolitik zur Entnervung und Verweichlichung geführt habe, kann ich nicht als richtig anerkennen. Lebhaft bedauern wir, daß die Kommission den Beitrag für die olympischen Spiele abgelehnt hat. Die Wanderfürsorge erfordert erhöhte Aufmerksamkeit. Es sollten im ganzen Reiche Wanderarbeitsstätten errichtet werden. Eine einheitliche Bekämpfung der Tuberkulose von Reichs wegen muß eintreten, wie wir hoffen, daß das Reichswohnungsgesetz bald zustande kommen wird. Der Fall des Lehrers Wagener legt uns die Frage nahe, ob nicht ein Verbot des Waffentragens erwünscht ist. Bei seinen Maßnahmen zum Schutze von Handel und Wandel wird das Reichsamt des Innern stets unsere treueste Fürsorge finden. (Beifall.)

Abg. v. Gräfe-Güstrow (kons.): Die Auffassung ist irrig, als ob wir einen Schluß der Sozialpolitik wünschen. Wir verstehen unter Sozialpolitik aber nicht nur den Schutz der arbeitenden Kreise, sondern einen gerechten Ausgleich in den wirtschaftlichen Kämpfen. Ich für meine Person halte das Organisationswesen für eine Notwendigkeit. Um so berechtigter ist die Forderung, daß ein wirksamer gesetzlicher Schutz gegen den zunehmenden Mißbrauch des Koalitionsrechts und den immer schärfer auftretenden Terrorismus geschaffen wird. Die Stellungnahme der christlichen Gewerkschaften in der Frage des Streikpostenstehens bedauere ich. Besonders der Mittelstand leidet unter den gegenwärtigen Verhältnissen. Von Parteien darf der Mittelstand nicht abhängig sein. (Stürmische Zurufe links.) Die Regierung muß es sich auch zur dringenden Aufgabe machen, das Konsumvereinswesen einzuschränken.

Darauf wird die Weiterberatung auf Dienstag 1 Uhr vertagt.

Vorher kurze Anfragen. — Schluß nach 6 Uhr.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

w. Berlin, 19. Januar.

Am Ministertische: Freiherr v. Schorlemer.

Präsident Graf Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung 12,15 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung des

Etats der landwirtschaftlichen Verwaltung.

In Resolutionen der Kommission wird die Regierung ersucht, dem Hause eine Denkschrift zur Hebung der heimischen Viehzucht getroffenen Maßregeln vorzulegen und vom Jahre 1915 ab erhöhte Mittel zur Förderung des Obst- und Gemüsebaues in den Etat einzustellen.

Nach längerer Geschäftsordnungsdebatte beschließt das Haus im Sinne der Budgetkommission.

Ferner beschließt das Haus, die Frage der inneren Kolonisation von der Generaldebatte auszuscheiden.

Bei den Einnahmen befürwortet Abg. Goebel (Ztr.) im Interesse des oberschlesischen Montanreviers die Erhöhung der Kontingents an Schweinen, das aus Rußland eingeführt werden darf.

Die Einnahmen werden genehmigt.

Bei den Ausgaben referiert Berichterstatter v. Kessel (kons.) über die Verhandlungen der Budgetkommission.

Beim Titel „Ministergehalt" erklärt

Abg. Dr. Busse (kons.): Die Getreidepreise haben gegenwärtig einen so niedrigen Stand wie seit Jahren nicht. Die Viehhaltung wird durch Seuchen vielfach geschädigt. Bei der Arbeiternot auf dem Lande sind wir auf ausländische Saisonarbeiter angewiesen. Da werden Befürchtungen laut, daß Rußland die Abwanderung von Arbeitern verhindern wird. Ich bitte den Minister um Auskunft hierüber.

Landwirtschaftsminister Freiherr v. Schorlemer: Der Etat der landwirtschaftlichen Verwaltung hat insofern eine Enttäuschung hervorgerufen, als er gegenüber dem Etat von 1913 eine erhebliche Verstärkung nicht bringt. Die Befürchtung, daß Rußland beabsichtige, seine Grenzen für die Saisonarbeiter zu schließen, ist unbegründet, weil nach den bestehenden Handelsverträgen Rußland zehneinhalbmonatige Pässe gewährt. Unsere bisherigen Bemühungen auf Hebung der Viehzucht sind nicht vergeblich gewesen. Sie haben gezeigt, daß die Landwirtschaft auch unter schwierigen Verhältnissen imstande ist, Hervorragendes zu leisten. Eine Denkschrift über die Maßnahmen zur Hebung der Viehzucht gedenke ich dem Hause in der nächsten Session vorzulegen. Die Maul- und Klauenseuche ist aus Rußland über Schlesien nach dem Magerviehhof in Berlin eingeschleppt worden. Zum ersten Male haben wir hier von den erlassenen Bestimmungen des Viehseuchengesetzes Gebrauch gemacht. Das für Schlesien bestimmte, aus Rußland kommende Schweinekontingent kann nicht erhöht werden, weil dort immer noch die Maul- und Klauenseuche herrscht. Der Fleischteuerung kann, glaube ich, durch langfristige Verträge der großen Städte mit landwirtschaftlichen Genossenschaften entgegengewirkt werden. Wenn das bisher nicht gelang, so liegt es keineswegs an mangelndem Entgegenkommen der landwirtschaftlichen Genossenschaften. Ein Zwang zur Erteilung des Religionsunterrichts in den ländlichen Fortbildungsschulen darf nicht ausgeübt werden. Dagegen soll den Geistlichen Gelegenheit gegeben werden, nach dem Fortbildungsschulunterricht sittliche und religiöse Einwirkung auf die Schüler auszuüben. Wir werden bestrebt sein, auch im kommenden Jahre unter Erhöhung der Mittel die Landwirtschaft zu fördern. (Beifall.)

Abg. Wallenborn (Ztr.): Die Förderung der Landwirtschaft liegt im allgemeinen Volksinteresse. Wir müssen uns für die Ernährung des Volkes möglichst vom Auslande unabhängig machen.

Abg. Ecker-Winsen (nat.-lib.): Die Zahl der ausländischen Arbeiter ist in stetem Wachsen begriffen. Wenn das so weiter geht, sehen wir einer Katastrophe entgegen. In Oesterreich drängen die Zechen darauf, die Abwanderung von Arbeitern zu verhindern und Rußland wird bei künftigen Handelsverträgen die Arbeiterfrage als Kompensationsobjekt benutzen, um andere Vorteile zu erlangen. Deshalb müssen wir dahin streben, in der Landarbeiterfrage uns möglichst vom Auslande unabhängig zu machen.

Abg. Hoff (fortschr. Vp.): Ein Zurückgehen der bäuerlichen Bevölkerung ist besonders da zu beobachten, wo der Großgrundbesitz vorherrscht. (Widerspruch rechts.) Zur Zeit der Caprivi-Verträge sind die Dörfer aufgeblüht. (Gelächter rechts.) Dagegen sind wir seit ihrem Ablauf in immer größere Abhängigkeit vom Auslande bezüglich der landwirtschaftlichen Produkte geraten. Besonders in der Viehzucht ist eine Stagnation und sogar ein Rückgang eingetreten. Dem Abgeordneten Ecker stimme ich darin bei, daß die Verwendung der ausländischen Arbeiter eine äußerst bedenkliche Entwicklung genommen hat. Wir sind der Meinung, daß nur der deutsche Bauer der Slawisierung im Osten entgegenzuwirken imstande ist. Die Wirkung der Zollpolitik ist für die bäuerlichen Betriebe keineswegs günstig gewesen. Wir werden immer für den Schutz der Landwirtschaft und insbesondere für eine Förderung unseres Bauernstandes eintreten. (Beifall links.)

Abg. Braun (Soz.): Bei Errichtung von Rentengütern wird nicht überall in der richtigen Weise verfahren. So werden deutschen Rentengutsbesitzern vielfach zu hohe Preise auferlegt. Die Ursache der Landflucht der Arbeiter liegt in der unzureichenden materiellen Lage und in der schlechten Behandlung.

Hierauf wird die Weiterberatung auf Dienstag 1 Uhr vertagt. Außerdem kleinere Vorlagen. — Schluß nach 6 Uhr.

Die Zabern-Interpellation im reichsländischen Landtag.

Straßburg, 19. Januar.

Die Erste Kammer behandelte heute die Interpellation über Zabern.

Dr. Curtius, Präsident des Oberkonsistoriums, protestierte als Preuße scharf dagegen, daß man den Preußengeist mit Säbelherrschaft identifiziere. Der echte Preußengeist schütze nicht nur die Ehre der Armee, sondern auch die Ehre des Bürgertums. Das Bestreben der Militärverwaltung sei offenbar, der Politik im Lande eine andere Richtung zu geben. Hätte ihr nur daran gelegen, Ordnung zu schaffen, dann hätte der Zabern



Der Winter ist da! Jetzt ist es Zeit,

sich mit dem dauerhaftesten Schuhwerk zu versehen, um den Unbilden des Wetters gewachsen zu sein. Chasalla-Normalstiefel D.R.P. entsprechen den höchsten Anforderungen, die man an einen erstklassigen Stiefel stellen kann. Sie passen vorzüglich, sind bequem, dauerhaft und elegant. — Wir messen Ihren Fuß genau vermittelst unseres vielfach patentierten Chasalla-Messapparates; Sie haben daher die Gewähr, einen fertigen Stiefel nach Maß zu erhalten. Unsere Bestände umfassen alle Artikel, vom bequemen Hausschuh und Strapazierstiefel bis zum hocheleganten Promenadenstiefel und vornehmen Tanz- u. Gesellschaftsschuh. Unsere Chasalla-Stiefel für die Jugend haben als naturgemässe Fussbekleidung Weltruf.

„Chasalla"-Schuhgesellschaft m. b. H., Dortmund **Westenhellweg 24,** Tel. 3657

Unter schwerem Verdacht.

Roman von F. Arnefeld. 21

12. Kapitel.

„Da haben wir die Bescherung! Das kommt davon, wenn man sich verleiten läßt, in einem öffentlichen Lokale über Dinge zu schwatzen, die man selbst zwischen seinen vier Wänden besser unerörtert ließe!" brummte, in das Zimmer tretend, der Verlagsbuchhändler Döring und reichte seiner auf erhöhtem Tritt hinter dem Nähtisch am Fenster sitzenden Frau ein geöffnetes Schreiben, das nach Format und Siegel auf den ersten Blick als ein amtliches zu erkennen war.

Betroffen über die Miene und den Ton ihres sonst immer jovialen Mannes, ließ Frau Döring das schwarzseidene Leibchen, in dessen Ausschnitt sie eine weiße Crepeborte heftete, sinken, griff nach dem Papier, überflog dessen Inhalt mit den Augen und rief unwillig: „Eine Vorladung!"

„Ja, eine Vorladung für Dich und mich, in der Untersuchungssache gegen Karla Edelberg Zeugnis abzulegen," erwiderte recht nachdrücklich der Gatte.

„Aber wie kommen wir dazu?" fragte sie, ihm das Schreiben zurückgebend, sehr betroffen. „Was wissen wir?"

Er fragte spöttisch. „Du fragst noch! Erinnerst Du Dich wirklich nicht mehr, was Du zuerst zu Krafts im Theater und dann im Müllerschen Restaurant von Karla Edelbergs Blässe, ihrer Unruhe und so weiter gesprochen hast?"

„Aber das war doch gar nichts Böses?" entgegnete sie.

„Gebt mir drei Worte von jemand und ich hänge ihn daran!" ist ein gefliegeltes Wort, das irgend ein Rechtsgelehrter oder Rechtsverdreher gesprochen haben soll!" erwiderte mürrisch Herr Döring. „Ich kann es mir gar nicht verzeihen, daß ich ebenfalls geplaudert habe."

„Ach, wir waren ja unter lauter guten Bekannten, die werden mit unseren Erzählungen keinen Mißbrauch getrieben haben," stammelte die arg erschrockene Frau, noch mehr bemüht, sich vor sich selbst, als vor ihrem Gatten zu entschuldigen.

„Wollen wir so schroff nicht hinstellen," antwortete Herr Döring mit kurzem Lachen. „Allzuviel Wohlwollen gab sich unter ihnen für das arme Mädchen nicht kund, und in Dingen, die das allgemeine Stadtgespräch bilden, hatte jeder etwas Besonderes zu erzählen. Wie schnell ist da aus der Mücke ein Elefant gemacht! In unserem Falle war das alles freilich gar nicht nötig."

„Wie meinst Du?"

„Nun, unsere Unterhaltung ist ohne jeden Umweg an das richtige Ohr gelangt. Am Nebentisch hat der Amtsrichter Lindner, der die Untersuchung führt, gesessen."

Sie sah ihn verdutzt und ungläubig an. „Unmöglich! Es waren doch zwei ganz fremde Herren."

„Eben deswegen, Lindner ist erst seit Neujahr hierher versetzt, und es kannte ihn noch niemand. Seitdem bin ich ein paarmal mit ihm zusammen getroffen und habe erfahren, wer er ist. Sein Begleiter war der wohlbekannte Afrikaforscher Bernd Barthelsmann, der sich jetzt schon wieder in Brinisid eingeschifft hat."

„Wäre doch der Amtsrichter mit ihm gegangen, dahin, wo der Pfeffer wächst," entfuhr es der Frau Döring, und ihr Zorn hatte etwas so Drolliges, daß ihr Mann laut auflachen mußte; sie fuhr jedoch, ohne sich dadurch stören zu lassen, fort: „Habe ich etwa nicht recht? War es nicht heimtückisch, unverzeihlich, so da zu sitzen, als ob man kein Wässerchen trüben könne, als sei man in die Zeitung vertieft, und dabei aufzuschnappen, was am Nebentisch gesprochen ward."

„Kann ich nicht finden," entgegnete Döring jetzt ganz gelassen, „würde es an seiner Stelle ebenso gemacht haben. Es wurde ja alles ganz öffentlich verhandelt, von Spionieren kann man nicht sprechen. Ich muß gestehen, seit ich weiß, wer an jenem Abend unser Nachbar gewesen ist, habe ich immer so etwas wie eine Vorladung erwartet."

„Ob die anderen auch eine bekommen haben mögen?"

„Glaube ich kaum. Sie schwatzten ja nur umgehende Gerüchte nach, wir aber haben eigene Wahrnehmungen berichtet."

„In was für unliebsame Geschichten man auch kommen kann," seufzte Frau Döring. Sie war aufgestanden und ging in dem großen, wohleingerichteten Zimmer unruhig hin und her. „Was soll man denn nun tun?"

„Zur bestimmten Stunde nach dem Amtsgericht Zimmer Nummer so und so, zum Amtsrichter Lindner gehen," antwortete Döring mit recht absichtlichem Phlegma, änderte aber sofort den Ton, als sie ärgerlich rief: „Ach, das weiß ich; ich meine, was ich sagen soll!" und antwortete sehr nachdrücklich: „Die Wahrheit!"

„Die Wahrheit!" wiederholte er nach einer Minute, während seine Frau ihn schweigend und besorgt angeschaut hatte, „die Wahrheit, aber mit aller Vorsicht. Bemühe Dich, lediglich Deine Wahrnehmungen mitzuteilen, aber hüte Dich, daran irgend welche Folgerungen zu knüpfen, die Du über dies erst nachträglich gemacht haben kannst und laß Dir nicht Aeußerungen in den Mund legen."

„Da sei ganz ruhig! Ich werde mir jedes Wort abkaufen lassen, schon aus Groll gegen den Mann, der mich zwingt, vor Gericht zu kommen, was mir noch nie in meinem Leben passiert ist." Die Tränen standen ihr in den Augen.

„Und doch wohl aus Rücksicht für das arme Mädchen," sagte Döring. „Dich bedünkt es schon als eine Schmach, als Zeugin vor Gericht erscheinen zu müssen, und sie wird als Angeklagte dahin geschleppt und ist doch schuldlos wie Du."

„Döring!" Sie fuhr auf, ihre Wangen färbten sich dunkelrot, und ihr Auge blickte drohend und finster.

„Was hast Du? Habe ich Dich beleidigt?"

„Sehr schwer. Dieser Vergleich!"

„Ah, Du hältst Karla Edelberg für schuldig?"

„Es kann ja nicht anders sein."

„Und ist es doch, muß es sein, weder sie noch Helmers sind Verbrecher."

Frau Döring schwieg mit einer Miene, aus der ihr Gatte recht deutlich entnehmen konnte, daß sie bei ihrer Meinung verharre und es ganz unfruchtbar sei, den Streit fortzusetzen — den Streit, der schon seit Wochen in allen Gesellschaften, in allen Kaffeehäusern und Restaurants, in allen Orten, wo Menschen zusammentrafen, und selbst an den Familientischen geführt ward. Diejenigen, die für die Schuldlosigkeit der beiden Beschuldigten, und besonders diejenigen, die für Karla Edelberg eintraten, befanden sich dabei in der Minderzahl und verringerten sich im Laufe der Zeit immer mehr und mehr.

Die von Rechtsanwalt Schleiden an jenem denkwürdigen Abend im Müllerschen Restaurant ausgesprochene Hoffnung, die zwei Verhafteten würden schon in den nächsten Tagen entlassen werden, da der Verdacht gegen sie keinerlei Bestätigung gefunden, hatte sich nicht erfüllt.

Die Untersuchung war im Gegenteil von dem damit beauftragten Amtsrichter Lindner mit großem Eifer und zäher Unermüdlichkeit geführt; es gelangte über die Ergebnisse zwar nicht viel in die Oeffentlichkeit, aber die einzelnen Notizen, die das „Leipziger Tageblatt" und die „Gerichtszeitung" brachten, waren doch von der Art, daß man einer Verweisung der Beschuldigten vor das Schwurgericht und dort recht sensationellen Enthüllungen entgegensehen durfte.

Inzwischen nahmen die Vernehmungen der Personenzahl, die der Meinung des Untersuchenden nach etwas zu bekunden hatten, einen recht großen Umfang an. Sogar die Mutter und die Schwägerin des Doktors Helmers waren geladen und allerdings mit der Belehrung, daß sie ihr Zeugnis verweigern könnten, befragt worden. Die junge Frau Helmers wußte so gut wie nichts auszusagen, und die alte Frau nur so viel von Belang, als sich auf die Vorgänge im Hafnerschen Hause am Todestage bezog.

Sie konnte nicht in Abrede stellen, daß Karla sich auffällig betragen und mancherlei gesprochen habe, was verdachterweckend erscheinen mußte, hatten diese Aussprüche doch zumeist noch mehr Ohrenzeugen gehabt! Aber sie verwies mit vollem Recht auf die furchtbare Aufregung, in der sich das junge Mädchen befunden hatte, und schloß mit der Beteuerung, daß Karla eines solchen Verbrechens, wie man ihr zur Last legte, nicht fähig sei, und daß ihr Sohn nimmermehr dazu die Hand geboten haben würde. 215.18

Der Amtsrichter, der die Frauen höflich und rücksichtsvoll behandelt hatte, antwortete auf diese Erklärung durch eine leichte Verbeugung, die arme Mutter sah ihm aber sehr gut an, daß er ihre Ansicht nicht teile.

Für den Amtsrichter Lindner schien sich in der Tat die Ueberzeugung von der Schuld der beiden Gefangenen durch jede Person, die er zur Vernehmung oder Wiedervernehmung vorführen ließ, mehr zu befestigen

...heimat verschwinden müssen. Die Militärverwaltung scheine in einer Putativwelt zu leben. Nur so könne man vom Reichsland als vom Feindesland reden. In seiner sechzehnjährigen Tätigkeit als Kreisdirektor im Lande sei ihm kein Fall von Feindseligkeit gegen die preußische Armee vorgekommen. Man habe im Gegenteil nur besonderes Wohlwollen für die Mannschaften und rückhaltlose Ehrerbietung vor den Offizieren gezeigt. (Lebhafter Beifall.) Daß die Offiziere das Volk verkennen und die Politik der Regierung nicht verstehen, komme zum großen Teil von ihrer Presse her, die sie durch schwulstige, patriotische Phrasen aufreize. Die Offiziere sollten sich bestreben, die Verhältnisse im sog. Feindeslande besser zu berücksichtigen.

Staatssekretär Zorn v. Bulach erhofft vollständige Klärung der Verhältnisse durch die Nachprüfung der Dienstvorschriften.

Universitätsprofessor Laband erklärt, von der Gültigkeit der Kabinettsorder von 1820 und von ihrer Klarheit vollständig überzeugt zu sein, wenn er sich auch im Widerspruch befinde zu der allgemeinen Meinung. Es seien sogar Ueberschreitungen der Befugnisse beim Militär nicht vorgekommen.

General v. Moßler verteidigt das Militär. Eine Versetzung des Zaberner Leutnants nach Pfalzburg hätte die Erregung nicht beseitigt. Zu seiner Versetzung nach Königsberg aber beispielsweise hätte es einer eigenen Kabinettsorder bedurft. Zweifellos sei das Militär von der Bevölkerung wie von der Presse arg beschimpft worden. Durch das kriegsgerichtliche Urteil sei der Fall endgültig erledigt. (Widerspruch und Heiterkeit.)

Bürgermeister Dr. Schwander-Straßburg erhebt Einspruch gegen die Preßhetze in Deutschland. In jeder kleinen deutschen Garnison wäre der Zaberner Leutnant unmöglich gewesen. Wenn die Schilderungen von Dr. Laband der Rechtslage entsprächen, dann wäre es im Lande überhaupt nicht mehr auszuhalten. (Lebhafter Beifall.)

General v. Arnim wendet sich in seinen Ausführungen zugunsten des Militärs besonders gegen den Kammerpräsidenten Ricklin, weil er im Reichstag behauptet hatte, die deutschen Offiziere träten hierzulande als Konkurrenten der französischen Jäger auf, und verlangt darum ihre Ausweisung. Mit den elsässischen Rekruten habe er schon vor dreißig Jahren die besten Erfahrungen gemacht. Sie seien ausdauernde Soldaten und ausgezeichnete Schützen gewesen.

Ungemach, Präsident der Straßburger Handelskammer, stellt fest, die elsässische Bevölkerung habe während der ganzen Zaberner Affäre ein mustergültiges Verhalten an den Tag gelegt.

Graf v. Andlau protestiert als konservativer Mann gegen die konservative Preßhetze im Reiche, wodurch die Dinge auf den Kopf gestellt würden. Eine Wendung in der „Deutschen Tagesztg." brandmarkt er direkt als Lüge. Man dürfe zu den elsässischen Soldaten das Vertrauen haben, daß sie im Kriege ihre Pflicht voll und ganz täten, auch wenn sie von ihren Vorgesetzten beschimpft worden wären. (Beifall.)

Bürgermeister Blumenthal-Colmar wendet sich dagegen, daß der Reichskanzler die elsaß-lothringische Verfassung einfach als quantité négligeable behandele.

Staatssekretär Zorn v. Bulach erklärt, so lange die Verfassung zu Recht bestehe, werde der Statthalter von seinen Rechten in vollem Umfange Gebrauch machen. Er nehme an, daß der Reichskanzler im Herrenhause sich versprochen habe.

Mit 33 gegen 3 Stimmen und bei 2 Enthaltungen wurde folgende Resolution angenommen:

„Die Erste Kammer beklagt aufs tiefste die Vorkommnisse in Zabern, welche geeignet sind, ein völlig falsches Bild der elsaß-lothringischen Bevölkerung, ganz besonders der Verhältnisse zwischen dem Militär und der Bevölkerung des Landes hervorzurufen. Ohne irgendwie die in Zabern von Zivilpersonen begangenen Ausschreitungen und das die Aufregung der Bevölkerung nährende Verhalten einzelner Preßorgane zu entschuldigen, ist sie der Ansicht, daß die bedauerlichen Vorgänge vermieden worden wären, wenn das unwürdige, die Bevölkerung verletzende und herausfordernde Benehmen eines jungen Offiziers seitens der Vorgesetzten entsprechende Remedur erhalten hätte und letztere bekanntgegeben worden wäre. Sie ist ferner der Ansicht, daß der militärische Befehlshaber, auch wenn er sich zum selbständigen Eingreifen für befugt erachtete, jedenfalls bei der in maßloser, das rechtliche Empfinden verletzender Weise erfolgten Ausführung sich schwere Ueberschreitungen seiner Befugnisse hat zuschulden kommen lassen. Sie ist endlich der Ansicht, daß gegen die Wiederholung solcher Vorgänge sichere Garantie gegeben werden muß, insbesondere auch dafür, daß die in Elsaß-Lothringen zu Recht bestehende Gesetzgebung von den in Elsaß-Lothringen garnisonierenden Militärbehörden genau beachtet wird. Die Kammer ersucht die Regierung, an maßgebender Stelle eine Entscheidung in diesem Sinne herbeizuführen."

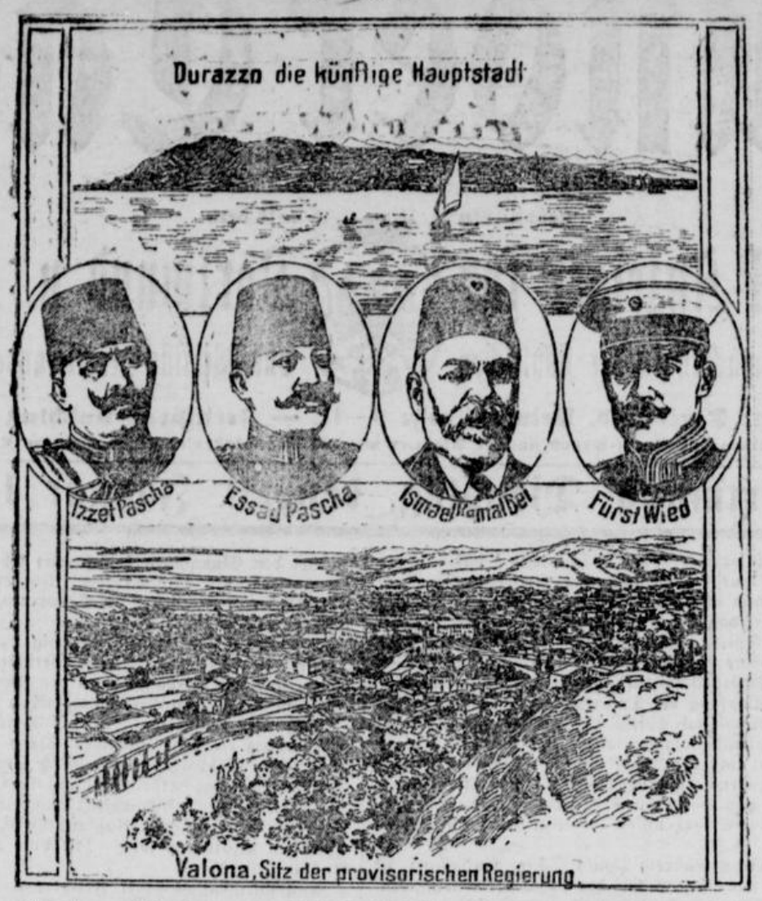
Gegen die Resolution stimmten der Präsident der Reichseisenbahnen, Fritsch, Professor Laband und General v. Moßler. Justizrat Ruland und der Präsident des Oberlandesgerichts Molitor enthielten sich der Abstimmung.

Der neue Krupp-Prozeß.

Berlin, 19. Januar.

In der heutigen Verhandlung wurde ein aus Metz eingegangenes Telegramm des Herrn v. Metzen verlesen, in welchem dieser mitteilt, daß er sich in Metz zur Kur aufhält und deshalb als Zeuge nicht erscheinen könne. Der Gerichtshof behält sich die Beschlußfassung vor. Sodann erscheint als Zeuge Bureauvorsteher Brandt. Der Zeuge, der sich augenblicklich in einem Sanatorium aufhält, macht den Eindruck eines kranken Mannes. Er bekundet, er sei infolge seiner Verhaftung ungemein niedergeschlagen gewesen und habe bedeutend mehr zu Protokoll gegeben als den Tatsachen entsprach. Im übrigen habe sein Gedächtnis auch infolge eines Unfalles gelitten. Er könne nicht mit Bestimmtheit sagen, ob ihm der Angeklagte Pfeiffer Mitteilungen gemacht habe. Er könne dieselben auch aus dem Kriegsministerium oder anderswo her erhalten haben. Er habe den Angeklagten mit Ausnahme von Hoges kleine Geldzuwendungen gemacht. — Der Verteidiger Justizrat Barnau weist darauf hin, daß Pfeiffer Brandt sehr leicht hätte den Etat des Kriegsministeriums oder einen Auszug vorweg liefern können und damit doch nicht erst zu warten brauchen, bis der Etat dem Reichstag zuging. Zeuge Brandt gibt dies zu und bemerkt weiter, er erinnere sich überhaupt nicht, von Pfeiffer irgendwelche Mitteilungen erhalten zu haben. Er sei mit ihm eng befreundet gewesen und habe ihm auch nur zu Weihnachten Geschenke gemacht, oder für ihn einmal die Zeche oder ein billiges Theaterbillett bezahlt. Der Zeuge erklärt ferner, daß er dem Pfeiffer, wenn er es gewünscht hätte, gern Darlehen bis zu tausend Mark gegeben hätte, während der Verteidiger darauf hinweist, daß Pfeiffer oftmals Darlehen von Kassen aufnehmen mußte. Auch erklärt der Zeuge, er habe gegen seine Verurteilung keine Revision eingelegt, weil Direktor Eccius und auch die Firma Krupp es nicht wünschten. Auf Anfrage bemerkt der Zeuge, er könne nicht angeben, welche anderen Beamten des Kriegsministeriums ihm Mitteilung gemacht hätten.

Zu den Vorgängen in Albanien.



Europas neuestes Sorgenkind, das man recht treffend den europäischen Naturschutzpark nannte, geht einer schweren Zukunft entgegen. Von erbitterten Feinden an den Grenzen bedroht und im Innern von Parteiungen zerrissen, wird es nur durch die in diesem Falle einigen Großmächte lebensfähig erhalten.

In unserem beistehenden Tableau bringen wir neben den Ansichten der gegenwärtig meistgenannten Städte Albaniens die Bilder Männer, von denen gegenwärtig die Entscheidung über Wohl und Wehe des neuen Staatengebildes abhängt. Die wichtigste Rolle spielt z. Z. der Präsident der provisorischen Regierung Albaniens, Ismael Kemal Bei. Dieser von seinen Landsleuten teils vergötterte, teils ebenso heftig angegriffene albanische Politiker scheint nach den letzten Nachrichten über den mißlungenen Putsch von Valona doch eine recht eigenartige Rolle zu spielen. In seinen schärfsten Gegnern gehören vor allem die ehemaligen türkischen Generale Essed Pascha, der „Held" von Skutari, und Izzet Pascha, der ehemalige Kriegsminister. Diese unbotmäßigen Granden Albaniens, dürften dem kommenden Fürsten, dem Prinzen zu Wied, noch große Sorgen machen, da sie über einen großen Anhang verfügen . . . Jedenfalls ist die Rolle des sympathischen Fürsten eine recht schwierige und es dürfte dem Einwirken der Großmächte bedürfen, wenn in dem viel geprüften Verglande geordnete Verhältnisse eintreten sollen.

Die erste Tagung des Preußenbundes.

Berlin, 19. Januar 1914.

Vor einiger Zeit hat sich in Preußen eine Vereinigung gebildet, die unter dem Namen „Preußenbund" preußisch-nationalen Interessen dienen will. Sie ist entstanden in der Erinnerung an die große Zeit vor hundert Jahren. Sie wünscht die selbe nationale Begeisterung wie damals zu entfachen und in den Dienst der Kulturaufgaben Preußens zu stellen. Als Motto hat der Preußenbund den alten preußischen Schlachtruf: „Mit Gott für König und Vaterland" gewählt und spricht damit ohne weitere Umschweife seine Tendenz klipp und klar aus.

Der Preußenbund rief zum gestrigen Sonntag seine Mitglieder zum ersten Male nach Berlin, um hier im preußischen Abgeordnetenhause seine erste Tagung abzuhalten. Zahlreiche Abgeordnete — die ja zur Zeit ohnehin in Berlin weilen — waren erschienen, und aus allen Teilen des Königsreichs waren Mitglieder herbeigekommen, um in ganz speziellen Aussprache das Programm des Bundes weiter auszubauen und persönliche Fühlung untereinander zu nehmen. Die Versammlung, die vom Handelskammersyndikus Dr. Rocke-Hannover geleitet und eröffnet wurde, sandte ein Huldigungstelegramm an den König von Preußen das diesem „das Gelöbnis unentwegter Treue und Hingebung darbringt und gelobt, mit allem Nachdruck den gegen die Monarchie und Preußen gerichteten Angriffen entgegenzutreten." Herr Rocke gab eine geschichtliche Einleitung, einen Ueberblick über das Jahr 1913 und knüpfte schließlich an den Fall Zabern an, der dem Bunde allein schon die Daseinsberechtigung gebe. Wenn auch Elsaß-Lothringen gewiß nicht zu einer preußischen Provinz gemacht werden solle; aber der Geist von Unterordnung und Freiheit, der Preußen groß gemacht habe, müsse überall sein, wo Deutschland sich betätigen soll. Auch im Reichslande! Er muß aufrecht erhalten bleiben im Preußenland. Herr von Heydebrand war der erste Redner, der aus dem Kreis der Mitglieder sprach. Herrn von Heydebrands Anschauungen sind genugsam bekannt. Er blieb auch heute ganz der, der er immer ist. Nur war er noch dazu ein Warner vor dem, was kommen mußte, wenn nicht der Geist der Pflichterfüllung und der Zusammenhang zwischen Heer und Herrscher gewahrt bleibe. Aber damit nicht genug. Er fordert, daß man diesen preußischen Geist, der dank seiner Geschichte stets ein militärischer Geist der Ordnung war, bis in die Familien hineintrage, damit er so bis in das innerste Mark des Volkes dringe. Generalleutnant von Wrochem faßte die Aufgabe des Preußenbundes im besonderen von der militärischen Seite an. Es klang in seinen Ausführungen manches von dem wieder, was Graf Yorck vor dem Herrenhause vor acht Tagen proklamiert hatte. Doch um einen Stich mehr ins Spezillmilitärische. Und — ins Antisemitische! Wenn man eine Institution für die vielen bedauerlichen Vorfälle der letzten Zeit verantwortlich machen könne, dann sei es der Reichstag, dessen sozialdemokratische Elemente sich bemühten, den Fels der Monarchie, das Heer, zu untergraben. Aber es würde dahin kommen, daß das Reich noch bei Preußen betteln gehen müsse, ihm zu helfen.

Ein Begrüßungstelegramm an Herrn von Fallenhayn unterbrach die Redefolge, die Generalmajor Rogge, der für das Komitee mitverantwortlich zeichnet, wieder aufnahm. Sein Thema war: Preußens Beruf — und er handhabte es nach der alten Motiv „Preußen in Deutschland voran"! Aber mit einer Variante des Bebelwortes: Wenn wir das alte Preußen behalten, so behalten wir alles!

Es folgte nun eine Diskussion, die im wesentlichen die gleichen Anschauungen offenbarte: Wir brauchen ein großes starkes Preußen für uns, wir brauchen es für den Bestand des Deutschen Reiches. Doch auch: Wir wollen das alte Preußen unverrückbar so erhalten, wie es einmal war; das alte Preußen mit dem Soldatenkönig und dem Gottesgnadentum! Dieses Preußen soll Deutschlands — Deutschlands Hort sein. Es soll „jedem das Seine" geben und ja „den Unreifen im Volke" nicht mehr, als ihnen zukommt. Immer wieder wurde an Zabern angeknüpft und gewarnt vor den Umsturz und der Demokratie.

Man sang voller Begeisterung noch das Preußenlied, faßte mit kurzen Worten die vertretenen Ansichten in einer gegen die Demokratie gerichteten Resolution zusammen und — forderte zum Eintritt in den Bund auf. Dann ging man auseinander in dem Bewußtsein einer gewaltigen Kundgebung bester nationaler Gesinnung und — all denen eins versetzt zu haben, die (trotz nationaler Gesinnung und Vaterlandsliebe oder gerade darum) nicht mit allem einverstanden sind, was — in der Form erstarrt — dem modernen Geiste und den Anforderungen der Zeit nicht mehr entspricht.

Heimatschutz fürs Sauerland.

An die Bewohner des bergigen Sauerlandes.

An die Bewohner des rheinisch-westfälischen Industriebezirks, denen das Sauerland eine Stätte der Erholung sein soll!

Mit tiefem Bedauern müssen wir heute noch zusehen, wie die Zeugen alter bodenständiger Kultur, wie landwirtliche Schönheiten und heimische Eigenart, oft ohne zwingende Notwendigkeit, nur aus Mangel an besserer Einsicht, vernichtet werden, und dem Neuentstehen meist das fehlt, was wir an dem Verlorengegangen so sehr schätzten. Aber erfreulicherweise regt sich überall der Sinn für das Heimische und Ueberlieferte und auch wir beginnen wieder diese idealen Güter zu beachten und zu schätzen. — Unser Westfalen gilt heute nicht mehr nur als das, was es dem Fremden oft zu sein scheint, als ein Land voll schwarzer Fabriken und rauchender Schlote, ohne künstlicher Kultur und landschaftliche Reize, sondern als ein Land, dessen Schönheiten deren anderer Länder würdig an die Seite gestellt werden können. Und das Sauerland ist nicht mehr eine vielen unbekannte Gegend, sondern wird mehr und mehr als eine Stätte Eigenart erhalten und das Neuentstehende im Geiste erkannt, wo wir uns noch an ursprünglicher Naturschönheit und bodenständiger Eigenart erfreuen können. — Es hat deshalb bei uns auch der Heimatschutz, der die landwirtschaftliche Schönheit und heimische Eigenart erhalten und das Neuentstehende im Geiste des guten Alten gestalten will, viel Anhänger gefunden. Vereinzelt fehlten bisher die wünschenswerten Erfolge, ohne Zusammenschluß, waren ihre Kräfte zu schwach im Vergleich zu den Widerständen, die zu überwinden sind. Der Zusammenschluß all der Einzelkräfte zu einem gewichtigen, wirkungsvollen Ganzen, das nicht mehr unbeachtet bleiben kann, war daher dringend notwendig und ist am 17. Dezember 1913 in Arnsberg mit der Gründung des Vereins für Heimatschutz im Sauerland — unter dem Ehrenvorsitz des Herrn Regierungspräsidenten von Bake —, erfolgt.

An die Bewohner des Sauerlandes, an die Bewohner der Ebene und des Industriebezirks, die in dem Sauerlande ihre Erholungsstätte erblicken, richten wir die Bitte, an dem Heimatschutz, der keine einseitige, nur rückwärtsschauende Bewegung ist, sondern sehr wohl mit dem modernen Leben vereinbart werden kann, Anteil zu nehmen, bitten sie hiermit dem Bunde beizutreten! Die Höhe des Beitrages bleibt dem Ermessen jedes Einzelnen überlassen. Um aber allen die Mitgliedschaft zu ermöglichen, ist der jährliche Mindestbeitrag auf eine Mark festgelegt worden. Zusagen, mit Angabe des Beitrages, wie alle sonstigen Zuschriften erbitten wir an Herrn Bauinspektor Uhlig in Dortmund, Liebigstraße 15.

§ 1 der Vereinssatzungen:

Der Zweck des Vereins ist die Pflege und Erhaltung der Eigenart und Schönheit des Sauerlandes und der angrenzenden Gebiete.

Der Verein fördert deshalb insbesondere:

1. Den Schutz der Eigenart des Landschaftsbildes, der heimischen Tier- und Pflanzenwelt und der geologischen Eigentümlichkeiten (Naturdenkmäler),
2. den Schutz und die Pflege der aus früheren Zeiten vorhandenen Werke, Bauten, beweglichen Gegenstände, Orts-, Straßen- und Flurnamen,
3. die Pflege der heimischen, bodenständigen Bauweise,
4. die Pflege der Volkskunst, der Mundarten, Sitten, Gebräuche, Feste, Trachten und des Heimatsinnes im allgemeinen.

§ 6 der Vereinssatzungen:

Der Jahresbeitrag beträgt für jedes persönliche Mitglied mindestens 1 Mark. Für Körperschaften wird er vom Vorstand besonders vereinbart, soll aber in der Regel nicht weniger als 20 Mark betragen. Für Kreise und Gemeinden beträgt der Jahresbeitrag eine Mark für je 1000 Einwohner, mindestens 5 Mark.

Durch einen einmaligen Beitrag von 100 Mark können Personen die lebenslängliche Mitgliedschaft erwerben. Wer einen einmaligen Beitrag von 500 Mark leistet, wird als Stifter des Vereins unter Nennung seines Beitrags ständig in den Listen geführt.

Der Vorstand:

von Bake, Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rat, Regierungspräsident, Ehrenvorsitzender. Bresges, Regierungsrat, Beisitzer, Feaux de Lacroix, Professor, Oberlehrer a. D., 2. Geschäftsführer. Großjohann Lehrer, Beisitzer, von Mallinckrodt, Landrat, Vorsitzender. Löcke, Bürgermeister, Beisitzer. Peter Robert Plate, Fabrikant stellv. Vorsitzender. Thomee, Landrat, Beisitzer. Uhlig, Stadtbauinspektor, Geschäftsführer. Wolker, Stadtsekretär, Schatzmeister, Meyer, Baurat, Beisitzer, Dr. Kruse, Oberlehrer, Siegen, Beisitzer.

Verschiedenes.

** **Der Kaiser als Holzhauer.** In der Erzählung über Bewegungsübungen im Freien, die Kaiser Wilhelm im Garten von Sanssouci durch Zerkleinern von Holz vorgenommen hat, war, besonders in ausländischen Blättern, hervorgehoben worden, der Monarch habe diese Uebungen als eine besondere Kur auf ärztliche Verordnung durchgeführt. Diese Annahme wird dem „B. L.-A." als völlig grundlos bezeichnet. Der Kaiser hat die Holzarbeit im Freien zu seinem Vergnügen getrieben, ohne ärztliche Vorschrift und zunächst sogar ohne Wissen seiner Aerzte.

** **Brand auf dem Lehrter Güterbahnhof.** Auf dem Lehrter Güterbahnhof in Berlin brach im Magazingebäude in der Nacht zum Sonntag ein großer Brand aus. Durch die Feuergarben geriet besonders das benachbarte Petroleumlager in Gefahr. Die Errichtung eines Fontanamastes, der das brennende Gebäude buchstäblich unter Wasser setzte, machte es möglich, die übrigen Gebäude und namentlich das Petroleumlager zu schützen. Bei den Löscharbeiten erlitt der Brandmeister Grabow einen Oberschenkelbruch, Kopfverletzungen und anscheinend auch eine Gehirnerschütterung. Sein Zustand ist ernst.

** **Ein sibirisches Idyll** teilt ein Leser dem „Tag" mit: „Am 25. Dezember 1913, also am Weihnachtstage, saß ich morgens um 10 Uhr in meinem Zimmer. Ich hörte klingeln und bemerkte durchs Fenster einen Zweispännerschlitten, der vor meinem Hause anhielt und dem ein Mann entstieg. Nach einigen Minuten übergab mir das Dienstmädchen eine Visitenkarte mit folgendem Aufdruck in deutscher Sprache: „Der Zeitungsausträger der „Omsker Nachrichten" P. Sawinow beglückwünscht Sie zum hochfeierlichen Feste der Geburt Christi und bevorstehenden neuen Jahre."

** **Von einer Lawine zerstört.** Aus Scharnitz in Tirol wird gemeldet: Das Haller Angerhaus der Alpenvereinssektion Schwaben im hinteren Autal des Karwendelgebirges wurde durch eine Lawine vollständig zerstört, die von den Hängen des Sunziger abbrach und auch noch ein Haus mit sich riß.

Ein biederer Abbruchsunternehmer macht eine Vergnügungsreise nach München. Von einem Gastfreund werden ihm dort die Sehenswürdigkeiten gezeigt. Der Anblick des Maximilianeums scheint bei ihm besonderen Eindruck hervorzurufen. Längere Zeit bleibt er davor stehen. Auf die Frage des Freundes, daß ihm dieses Gebäude offenbar besonders gut zu gefallen scheine, gibt er zur Antwort: „In fünf Tag' hätt' ich's runner."

Viehmarkt.

Dortmund, 19. Januar. Städtischer Viehhof. Zum gestrigen Schlachtviehmarkte waren aufgetrieben: 862 Stück Großvieh, 290 Kälber, 7 Schafe, 2939 Schweine.

	Bezahlt für 100 Pfund Lebendgewicht ℳ	Bezahlt für 100 Pfund Schlachtgewicht ℳ
1. Rinder:		
A. Ochsen:		
a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes die noch nicht gezogen haben [ungejocht]	50—53	89—94
b) vollfleischige ausgemästete [von 4—7 Jahre]	37—41	83—89
c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	37—41	74—82
d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	—	—
B. Bullen:		
a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	49—51	84—88
b) vollfleischige jüngere	43—45	81—85
c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	35—38	72—79
Färsen und Kühe:		
a) vollfleischige ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes	48—50	87—90
b) vollfleisch. ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	42—46	81—88
c) ältere ausgemäste Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe u. Färsen	38—41	76—82
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	31—34	70—76
e) gering genährte Kühe und Färsen	25—29	60—69
2. Kälber.		
D. Geringgenährtes Jungvieh (Fresser)	—	—
a) Doppellender, feinste Mast	68—72	108—114
b) feinste Mastkälber	62—66	101—108
c) mittlere Mast- u. beste Saugkälber	53—57	90—98
d) geringere Mast- u. gute Saugkälber	44—49	80—86
e) geringere Saugkälber		
3. Schafe.		
A. Stallmastschafe:		
a) Mastlämmer u. jüngere Masthammel	—	—
b) Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	—	—
c) mäßig genährte Hammel und Schafe [Merzschafe]	—	—
B. Weidemastschafe:		
a) Mastlämmer	—	—
b) geringe Lämmer und Schafe	—	—
4. Schweine.		
a) Fettschweine, über 150 Kg. [3 Ztr.] Lebendgewicht	—	—
b) vollfleischige Schweine v. 120—150 Kilogr. [240—300 Pfd.] Lebendgew.	51—54	63—67
c) vollfleischige Schweine von 100—120 Kilogr. [200—240 Pfd.] Lebendgew	50—54	62—67
d) vollfleischige Schweine von 80—100 Kilogr. [160—200 Pfd.] Lebendgew.	50—53	62—66
e) vollfleischige Schweine unter 80 Kg. (160 Pfd.) Lebendgewicht	49—52	60—64
f) Sauen	48—51	59—63

Marktverlauf: Gut.

Die Technik.

Wissenswertes aus allen Gebieten der Technik.

Ein Zeppelin von 1784.

Zum Untergang des „L. 2".

(Nachdruck verboten.)

Das furchtbare Geschick, das unser braves Marineluftschiff „L. 2" und seine wackere Besatzung betroffen hat, läßt von neuem die bange Frage laut werden, ob es menschlichem Geist und menschlicher Energie jemals gelingen wird, den Luftraum mit Sicherheit zu beherrschen. Die Versuche, den Vögeln gleich, im Luftmeer sich zu wiegen, gehen ja unendlich weit zurück in der Geschichte des Menschengeschritte, die lenkbares Luftschiff und Flugmaschine hinsichtlich der Schnelligkeit des Fluges gemacht haben, so ist doch die Sicherheit des Fluges immer noch sehr problematisch geblieben. Und ehe man nicht Mittel und Wege findet, den Gefahrenkoeffizienten bei Luftschiffahrten von seiner jetzigen furchtbaren Höhe auf bis auf ein den anderen modernen Verkehrsmitteln entsprechendes Minimum herabzusetzen, wird weder Lenkballon noch Flugzeug sich als Transport einstellen lassen.

Der Kampf um die Herrschaft über die Luft ist weit älter als gemeinhin angenommen wird. Gewöhnlich wird die Erfindung der Brüder Montgolfier als der erste Vorläufer der modernen Luftschiffahrt angesehen. Aber die Menschheit beschäftigte sich mit dem Flugproblem weit früher. Es wäre nicht weiter verwunderlich, wenn man nachwiese, daß den Chinesen ebenso erwiesenermaßen der hochmoderne Tazameter, so auch die Flugmaschine schon vor grauen Zeiten nichts Unbekanntes gewesen ist. Sicher ist, daß die gelehrte Forschung sich auch in den frühesten Perioden unserer abendländischen Kultur mit dem Flugproblem und recht erfolgreich beschäftigt hat. Um ein Beispiel aus dem 15. Jahrhundert anzuführen, so steht es fest, daß der gelehrte italienische Künstler Leonardo da Vinci einen Fallschirm erfand. Und weiter wird berichtet, daß Leonardo, als er beauftragt wurde, den Einzug Ludwigs des Zwölften in Mailand zu verherrlichen, unter anderen Kunstwerken auch künstliche Vögel schuf, die über dem einziehenden Herrscher ihre Kreise zogen.

Und nicht allein der Vogelflug, auch der Flug der Fische wurde, ganz wie heutzutage, schon in früheren Jahrhunderten mit Aufmerksamkeit studiert und lieferte wertvolle Fingerzeige und direkte Modelle für äußerst sinnreich erdachte Maschinen. Schier abenteuerlich mutet uns das Bild eines „Zeppelins von 1784" in Form eines gigantischen Fisches an, das in einer Sammlung von auf die Entwicklungsgeschichte der Luftschiffahrt bezüglichen Stichen in der Pariser Nationalbibliothek sich findet. Wie eine am Rand des Bildes befindliche Inschrift besagt, ist sein Gegenstand ein „Lenkbares Luftschiff in Fischgestalt, das sich am 10. März 1784 zu Placentia, einer spanischen Stadt inmitten des Gebirges erhob und durch Don Joseph Platinho bis zum Orte Coria am Flusse d'Aragon, 12 Meilen von Placentia entfernt, wohlbehalten geführt wurde". Man könnte versucht sein, das abenteuerliche Bild trotz dieser genauen Bezeichnung seines Ursprungs für das Werk einer künstlerischen Phantasie zu halten, aber daß es wirklich sein Urbild in einer in der Praxis bewährten Flugmaschine hatte, geht mit Sicherheit daraus hervor, daß einige Zeit später in England ein Aufstieg mit einem ärostatischen Riesenfisch stattfand, der nach der Beschreibung im „Liverpool and Lancashire Weekly Herald" vom 23. Januar 1790 auf ein Haar der erwähnten Abbildung geglichen haben muß. Der Bericht ist in Form eines Briefes gehalten, den ein Herr aus Wooler in Northumberland an den Chefredakteur der Zeitung schickt: „Vor einiger Zeit" — heißt es darin — „machte Herr Argill aus Byle Versuche mit einem lenkbaren Ballon. Er wandte zuerst Segel, darauf Flügel an. Beide Methoden ergaben aber ungünstige Resultate. Schließlich kam er auf den Gedanken, die Bewegungen eines schwimmenden Fisches bei seiner Konstruktion nachzuahmen. Damit hatte er guten Erfolg. Ich sah ihn gestern bei einem Aufstieg mit seinem Riesenfisch. Er hat seinen Führersitz im Schwerpunkt des Ganzen. Der innere Mechanismus, der den Flossen des Fisches Bewegung verleiht, ist eine äußerst geniale Erfindung und arbeitet mit großer Präzision. Der Anblick des gigantischen Monstrums, das die Luft so geschickt durchschnitt, wie sein Vorbild, der Fisch, das Wasser, durch einen Schlag mit dem Schwanz die Richtung änderte und allerlei Wendungen mit dem vollen Anschein eines belebten Wesens ausführte, war wahrhaft wunderbar und bewundernswert."

Man sieht, auch schon vor 125 Jahren gab es „Zeppeline", die mit Hilfe von tadellos funtionierenden Antriebsmaschinen glatt und mühelos die Luft durchfuhren und dem Menschengeschlecht die berechtigte Hoffnung erweckten, daß man das widerspenstige Element vollständig bändigen werde. Man ist seitdem wohl durch die ungeheure Aufspeicherung von Kraft in verhältnismäßig kleinen Motoren zu einer damals ungeahnten Schnelligkeit gelangt, die Sicherheit aber, die die gewaltigen Fahrzeuge bieten, deren Propeller heutzutage die Lüfte durchsteuern, dürfte die des „Zeppelin von 1784" kaum wesentlich übertreffen. Natürlich darf und wird diese Erkenntnis die Pioniere der Luft nicht entmutigen. Die Luftschiffahrt ist notwendig geworden, und kein Preis, auch das Leben nicht, ist zu hoch, um für die Erreichung des herrlichen Zieles bezahlt zu werden.

A. Stolpmann.

— **Beschleunigung des Fernverkehrs.** Die fortgesetzte Steigerung der Schnelligkeit, mit der die Eisenbahn ganz große Strecken durchfährt, hat eine gewisse Begrenzung gefunden in der Möglichkeit, innerhalb der Lokomotive und ihrer Tender genügend Wasser für ganz große Strecken mitzuführen. In Deutschland, wie überhaupt auf dem europäischen Kontinent, haben wir es ja schon wegen der Begrenztheit der Entfernungen nicht mit einem zu schroff hervortretenden Bedarf zu tun. In den Vereinigten Staaten — dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten und der noch unbegrenzteren Entfernungen — hat sich aber ein solcher Bedarf entwickelt, und dieser Bedarf hat schon vor langen Jahren zu dem Versuche geführt, bei den Lokomotiven Einrichtungen zu treffen, die eine Aufnahme von Wasser während der Fahrt ermöglichen. Man legte damals trogähnliche Versenkungen an, in welche die Lokomotiven, während sie vorüberfuhren, Rohre hineinstecken, mit deren Hilfe sie das Wasser aufnahmen. Mit diesen Experimenten hat man in Amerika günstige Erfahrungen gemacht, und so ist es gekommen, daß man in Frankreich auf einigen Strecken eben solche Tröge angelegt und dadurch die Möglichkeit geschaffen hat, Strecken über 250 Kilometer ohne Anhalten zu durchfahren. In Deutschland wird eine derartige Strecke bisher nirgends durchfahren. Auf der am stärksten befahrenen Strecke, Berlin—Hannover, halten auch die internationalen Expreßzüge in Oebisfelde, um Wasser aufzunehmen. Bei uns sowohl als in den Vereinigten Staaten haben die Witterungsverhältnisse eine allgemeine Einführung dieses Systems unmöglich gemacht. Das Wasser friert natürlich im Winter in diesen Wasserkammern, und dann kann man natürlich ohne zu halten, nicht auskommen. Wir in Deutschland, die wir gewöhnt sind, uns sicher auf den Fahrplan zu verlassen, würden es uns nicht bieten lassen, wenn ein Zug im Sommer sehr viel schneller fahren würde als im Winter. In den Vereinigten Staaten hat man nun den Versuch gemacht, diese Wasser-Reservoire mit Heizrohren zu versehen,, die durch das Kondenswasser der Lokomotiven warm gehalten werden. Da der Abdampf der Lokomotive noch imer unter zwei Atmosphären Druck steht, und wenn es nötig ist, gleich Hochspannungsdruck hinein kann, so ist eine ziemlich starke Wirkung wohl zu erwarten, und in den Vereinigten Staaten hat sich gezeigt, daß diese Art der Auftauung des Wassers eine nahezu völlige Betriebssicherheit gewährleistet. Ganz zuverlässig hat man sie jedoch noch nicht zu machen vermocht, und darum hat sie für uns in Deutschland bis jetzt noch keine praktische Bedeutung erlangt. Es ist aber anzunehmen, daß die Leute da drüben, im Lande der endlosen Strecken, das Experiment mit Geduld fortsetzen werden.

•

— **Der Eisenbeton als Hausbau-Material** hat in letzter Zeit außerordentlich schnell zahlreiche Liebhaber gefunden. Das schnelle Zusammengießen großer Häuser hat ja auch seine großen Vorteile. Nur hat man bisher noch nicht auf die Nachteile geachtet, und nach und nach kommt man jetzt darauf. Man hat nämlich bei verunglückten Bauten kennen gelernt, wie hoch die Abbruchskosten sind. So hat z. B. der Abbruch der Kohlenwäsche am Bahnhof Stockheim, die als Bau 140 000 Mark kostete, 35 000 Mark Abbruchskosten erfordert, und dabei waren noch Pioniere tätig, deren Kosten in diesen 35 000 Mark nicht enthalten sind. Man hat bei verschiedenen Experimenten festgestellt, daß Fach für Fach forgsam losgeschlagen und daß dabei die Inneneinlagen mit einem besonderen Apparat durchschnitten werden mußten. Auch ist das übrigbleibende Rohmaterial so gut wie nicht zu verwerten, während beim Abbruch von Steinbauten dessen Verwendung im Ganzen oder doch erhebliche Teile davon immerhin möglich ist.

•

— **Zur Verbesserung der Akustik** in großen Räumen griff man bisher, u. a. auch im Sitzungssaal des Reichstagsgebäudes, zur Holzbekleidung. Diese hatte sich im Laufe der Zeit als das beste Mittel zur Verhinderung des Nachhalls herausgestellt. Die gute Akustik großer Räume ist allerdings, wie wir in Kirchen beobachten können, von der Gestaltung der Grundflächen am meisten abhängig, und ebenso davon, ob sich gewölbte Decken, Wandnischen oder Pfeiler störend bemerkbar machen. Erst in letzter Zeit beginnt man zur Verhinderung schlechter Akustik dem Putz der Wände größere Beachtung zu schenken. Versuche zeigten, daß rauher Kalkputz zur Ablenkung der Schallwellen nach den verschiedenen Richtungen hin führt und daß diese Zerstreuung die meiste Schuld an den störenden sogenannten Nebengeräuschen trägt. Dagegen hat sich spiegelglatter Gipsputz infolge seiner porösen und elastischen Eigenschaften als von sehr günstiger akustischer Wirkung erwiesen. In sachgemäß mit Gips verputzten Sälen soll die menschliche Stimme auffallend rein ausklingen und demgegenüber dürften die hohen Kosten eines guten Gipsverputzes in Theatern und Hörsälen nicht sehr in Frage kommen. (Aus der Zeitschrift „Das Wissen".)



Landrichter Lange.

23]

Roman von Maria Lenzen, geb. di Sebregondi.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Die Vermählung der beiden jungen Paare wurde im Spätherbste in Kellinghorst gefeiert. Die Hochzeitsgesellschaft bestand außer den Eltern der Neuvermählten und dem Onkel und der Tante Bland, aus den Kindern des Barons Erhard. Er selbst wollte ein Zusammentreffen vermeiden, das für den Freiherrn Clemens und den Landrichter nur höchst peinlicher Natur hätte sein können. Aber durch die Anwesenheit seiner Kinder wollte er, wie er an Franz schrieb, bei dem Hochzeitsfeste seines Neffen und seiner Nichte diesen seine verwandtschaftliche Liebe und ihrer Mutter seine Verehrung beweisen, ganz besonders auch die Freundschaft betätigen, die er für seinen lieben und werten Freund, Franz von Lange, empfinde.

Rudolph und Elise bezogen das Gut Böckenhof. Der junge Ehemann suchte guten Mutes in seine neue Stellung, als strebsamer Landwirt, Elise in die ihrige als fleißige, sparsame Gutsfrau sich einzuleben. Weil sie beide mit redlichem Willen und klarem Verstande praktischen Sinn verbanden, gelang es ihnen, von einigen unvermeidlichen Fehlschlägen abgesehen, ihre Aufgabe glücklich zu lösen und ein heiteres, gedeihliches Dasein sich zu bereiten. Wenn je einmal eine Widerwärtigkeit eintrat und Rudolph die ungeduldige Frage aufwarf: warum geschieht dieses so und nicht anders?, dann kam unausbleiblich der „kleine Ferdinand" zum Vorschein und führte Friede und Heiterkeit in sein Haus zurück.

Franz führte seine schöne junge Gemahlin nach Breslau, wo er eine Anstellung beim dortigen Oberlandesgericht erhalten hatte. Die Mittel, über die sie verfügten, die Tüchtigkeit und die vielseitige Bildung, die das ansprechende Wesen des jungen Juristen, verbunden mit der seltenen Schönheit und Liebenswürdigkeit seiner Frau, verhalf dem jungen Paare bald zu einer sicheren und bevorzugten Stellung in den besten Kreisen der Stadt. Selbst die Baronin Bonndorf fand sich bei einem längeren Besuche, den sie ihrer Tochter machte, vollkommen befriedigt über die Stellung, die diese einnahm. Von da an machte sie häufige und lange Besuche bei ihren Kindern in Breslau und scheute auf dem Rückwege den Umweg nicht, den sie zu machen hatte, um auch in Böckenhof einzusprechen. Baron Clemens dagegen war nicht zu bewegen, sich an diesen Ausflügen seiner Gemahlin zu beteiligen oder überhaupt das einsame, abgelegene Süderast zu verlassen. Ihm waren Glück und Glanz eins, und er sagte von sich, daß er zu stolz sei, der Welt das Schauspiel eines einst glücklichen, jetzt aber herabgekommenen Mannes zu gönnen. Er trug überhaupt nicht leicht an dem Wechsel, dem er sich hatte unterziehen müssen. Wie die meisten verwöhnten Menschen ahnte er nicht, welch hohen Grad seine Verzärtelung erreicht hatte, bis es durch tausend Entbehrungen ihm klar wurde. Und doch war seine Lage noch immer eine solche, daß sie von Millionen Sterblichen als eine vorzügliche gepriesen worden wäre.

Unter allen den Veränderungen, die sich um ihn her vollzogen hatten, geb es eine, welche zu beklagen er einen nur zu triftigen Grund hatte. Das war die Aenderung, die in dem Verhältnisse seiner Gemahlin zu ihm eingetreten war, unmerklich vielleicht für jeden anderen, aber peinlich fühlbar für ihn. Ihr Benehmen gegen ihn hatte nichts verloren von der freundlichen Rücksichtnahme auf sein Behagen oder der gefälligen Zuvorkommenheit für seine Wünsche, die sie stets bewiesen hatte. Im Gegenteil, sie war sorgfältiger als je darauf bedacht, ihm zu Gefallen zu leben, bis auf den einen Punkt, daß sie sich nicht von ihren jährlichen Reisen zu ihren Kindern abhalten ließ. Aber er empfand nur zu klar, daß ihre unermüdliche, aufmerksame Sorge für ihn nicht mehr aus zwangloser Achtung und Zuneigung, sondern einzig aus Pflichttreue entsprang. Die bezaubernde Sanftmut ihres früheren Benehmens hatte sich ihm gegenüber in kalte Höflichkeit oder gleichgültige Nachgiebigkeit verwandelt. Es war dies eine der natürlichen Strafen, die er zu tragen hatte infolge seiner Schuld. Und sie war die härteste von allen und verwundete selbst seine oberflächlichste Natur mit dem Stachel unablässiger Pein.

Auch der Landrichter Lange erlitt insgeheim seine Strafe dafür, daß er aus sündigem Ehrgeiz die Hand zur fortgesetzten Vollziehung schweren Unrechtes geboten hatte. Vor der Welt war seine Ehre unangetastet geblieben, und das Los seiner Kinder hatte sich glänzender gestaltet, als er es bei dem Zusammensturze der falschen Stellung des Freiherrn Clemens, oder auch früher in seinen hochmütigen Träumen hatte hoffen können. Trotzdem bohrte sich auch, ihm ein scharfer, durch nichts zu entfernender Dorn ins Fleisch. Sein Sohn hatte alle die Erwartungen, die er auf ihn gebaut hatte, nicht bloß erfüllt, sondern sie selbst noch übertroffen. Aber er vermochte sich in dem Gedanken an diesen Sohn, an seine Vortrefflichkeit und seine glänzenden Erfolge nicht zu freuen. Er wußte sich durchschaut von ihm, wußte, daß in jener Stunde, als Franz die Enthüllungen gelesen, er ihn erkannt hatte als einen harten, grausamen Mann, dem jedes Mittel, auch das verderblichste, willkommen war, wenn es ihn nur zum Ziele führte. Der Vater verhehlte sich nicht, daß an jenem verhängnisvollen Tage eine Scheidewand zwischen ihm und seinem Sohne aufgerichtet worden war, die nie mehr ganz beseitigt werden konnte. Der Abgrund zwischen ihrer beiderseitigen Art zu denken und zu handeln, der sich damals enthüllt hatte, war um so weniger zu überbrücken, als — wie der Landrichter sich klar bewußt war — sie beide unverrückt auf ihrem Standpunkte verharrten. Er wußte, daß Franz bei aller äußeren Ehrerbietung und Rücksichtnahme nicht mehr vermochte, seinen Vater zu achten. Die unabweisbare Ueberzeugung, daß der nahezu einzige Mensch, an dem er selbst mit Achtung, und so weit er es vermochte, mit Liebe hing, ihn insgeheim verurteilte, war der Stachel, der dem Landrichter jeden Tag seines Lebens verbitterte.

Als die guten alten Blands starben, machte ihr Testament Rudolph und Franz zu wohlhabenden Männern. Niemand freute sich herzlicher über diese Fügung als Baron Erhard, der die wärmste Freundschaft für seine jungen Verwandten hegte. Er selbst war auch seines neuen Reichtumes froher geworden, als er anfangs zu hoffen wagte. Wie er selbst sagte, hatte dazu am meisten beigetragen, daß, wie Franz vorgeschlagen, Minette und Florentine zuerst ein Jahr bei Elise, dann ein zweites bei Leonore zugebracht hatten. Dadurch waren sie auf die einfachste und zweckmäßigste Weise mit den ihnen so fremden Sitten und Gebräuchen gebildeter Kreise bekannt geworden. Als sie zu ihrem Vater zurückkehrten, war er sehr glücklich über die mit ihnen vorgegangene vorteilhafte Veränderung und konnte sich nicht genug tun in Aeußerungen seiner Dankbarkeit gegen ihre liebenswürdigen Erzieherinnen.

Sein Sohn erwies sich weniger bildsam als die Töchter. Er blieb eckig und hahnebüchen, trotz der Bemühungen seines Vaters, die von Rudolph gelegentlich unterstützt wurden. Sein Auftreten und sein Aeußeres verrieten eine unangenehme Mischung von bäuerischem Stolze, Prunksucht und Geschmacklosigkeit. Aber eines Erfolges, und zwar eines wichtigen, konnte der alte Freiherr sich in Beziehung auf Levins nachträgliche Erziehung doch rühmen: es war ihm gelungen, den jungen Mann nach und nach an einen vernünftigen Genuß des plötzlich erlangten Reichtumes zu gewöhnen, und — mehr als das — in seinem ehrlichen Herzen ein lebhaftes Gefühl für den Ernst und die Heiligkeit der Verpflichtungen zu erwecken, die ein großes Besitztum seinem Eigentümer auferlegt. Er durfte also nicht befürchten, daß nach seinem Tode sein Erbe unsinniger Verschwendung oder kleinlichem Geiz sich ergeben werde.

Baron Erhard führte auch seinen ursprünglichen Gedanken in Betreff der Freiin Isabelle aus. „Clemens," sagte er, „kann die Last ihrer Unterhaltung jetzt nicht wohl tragen, und für Antoinette müßte ein Zusammenleben mit ihr zur Folter werden. Dieses Weib mit der schwarzen Vergangenheit und der unempfindlichen, von keiner Reue bewegten Seele gehört nicht unter Menschen. Sie mag fortan in Kraienfang ähnliches genießen, wie sie mir zu kosten gab."

So geschah es. Trotz ihres heftigen Widerstrebens mußte die Freiin Isabelle sich bequemen, ihren Aufenthalt in Kraienfang zu nehmen und durch Bewirtschaftung eines ihr überwiesenen Teiles der Ländereien sich selbst ihren Unterhalt erwerben. Es war eine harte Strafe für sie, deren Hauptleidenschaften Stolz und Habsucht waren, so verlassen und mißachtet in trauriger Dürftigkeit zu leben. Hatte sie eine gewissenlose Rache an Baron Erhard genommen, weil er sie verschmäht, so erntete sie jetzt die bitteren Früchte ihrer bösen Handlungen.

Ende.

Tagesspruch.

Man verspreche niemals den Kindern als Belohnung Kleider oder Leckerbissen; das heißt zwei Fehler begehen: durch das erste

Nr. 17.

Die Budg
beendete die B
des Innern un
justizverwaltung
Freiherr vo
den des Preuße
Krone über d
hervorgerufene

In Kapitel
ministerium
Infolge der
danten haben
Maßnahmen ein

Durch eine
verliert die Sozi
Jung-Bundesfüh
mehr neun Bü
geordnete an.

In der fe
frage hat der ru
bruch gekommen
vollständig Rech

In dem am
die Saarno-Zud

Ein Erlaß d
an die Armee fe
tung der Religi
an öffentlichen

Der „S

Von Herrn

ehalten wir fol

In den Zug

Durch die
tation und das
besondere Gesetz
politik endete m
des Ausnahmege
schaft Staatsfein

Seit der Ba
wiederholt Versu
nahmen den unt
ten. Demgegenü
das Krankenhaus
gnedes Verbrech
sammenschluß ge
angestaltet werde

Neuerdings
gnerischer und
sich neben gemach
sich der Reichsta
beschäftigen, der
dere Strafe stellt
Stimmen war d
neues Sozialisti
den. In den letz
Angriffe konzen
die hierbei nur
kennzeichnet, zum
duktie, Hand in

Unter

Mit

„Sie bleiben
Selbstmord gen
„Es kann nic
„Und wie ist
men?"
„Ich weiß es
„Durch ein
fragen und Bo
möchte, und
Ueberzeugung po
stärkt als wankel
eingestehen, daß
Pessimismus etwa

Eines beser
gar nicht versch
als Karla, hatte
seine Mienen un
walt als diese. I
sende Lindner, da
als er davon spra
habe, daß sie dem
entschieden nicht
mäßig gemacht."

„Ach, Sie sp
Doktor Webers W
worden ist; das
sagte mir unter
Untersuchung der
ich aber meine das
und im Geheimsa

„Das hat Fr
hat es vielleicht
mes und Höhe
mit finsteren, verb
Situationen der
zum verwenden
Lempein, wo es d

ist jeder Kunde kostenlos gegen Unfall mit tötlichem Ausgange versichert, der seinen Bedarf
an Möbeln oder Garderobe bei der Firma **N. Fuchs, Dortmund, Ostenhellweg 41,** deckt.
Stets billigste Preise. ═══ Anzahlung und Abzahlung bestimmt der Käufer.

Bis zu **1000** Mark

flößt man ihnen eine Achtung vor dem ein, was sie verachten sollen; durch das zweite nimmt man sich das Mittel, andere Belohnungen zu gewähren, welche die Arbeit des Erziehers erleichtern würden.

Fenelon.

Der Ring des Grafen Marquis.

Eine sonderbare Diamantengeschichte.

Der Marquis Sosthene de Valreas war ein Günstling des Glücks. Seit dem Augenblicke, wo er sein Debut in der Pariser Gesellschaft in den Salons der Herzogin d'Avray machte, gewann er vermöge seiner liebenswürdigen persönlichen Eigenschaften so entschiedene Erfolge, daß er bereits ein Jahr später als gesuchtester Mann der besten Gesellschaft der französischen Hauptstadt galt. Die Herzogin selbst gestand, daß unter so vielen jungen Männern, welche sie in die Gesellschaft eingeführt, Herr de Valreas ihrer Aufsicht und Leitung den glänzendsten Erfolg verschafft habe.

In allen ritterlichen Künsten bewies er tatsächlich hervorragende Geschicklichkeit. Er war ein beliebter Tänzer, entfaltete treffenden Witz und kaum vier Jahre in der Gesellschaft, und kaum fünfundzwanzig Jahre alt, ward er in den ersten Kreisen anerkannte Autorität; die Frauen machten ihn zu ihrem Abgott. Ein Wort von ihm öffnete die Türen des „Jockey-Klubs"; ein Wispern seiner Lippen würde für jeden alle Salons verschlossen haben, und mehr als alles, ein besonderer Schnitt seines Rockes, ein Pferd, Wagen, Hund, oder irgend eine Aeußerung seines Beliebens bestimmte das elegante Paris zur Nachahmung.

Seine letzte Laune war eine Vorliebe für Diamantringe und die Juweliere Samper und Mellerio verdoppelten infolge dieser Vorliebe ihre jährlichen Einkünfte.

Eines Abends befand sich Herr de Valreas schon um neun Uhr allein in seiner Wohnung. Er hatte ruhig in seinem Klub gespeist und alle Einladungen, bis auf eine, zurückgewiesen. Die Ursache dieser ungewohnten Vereinsamung und Abschließung war einfach genug: er hatte für diesen Abend den Geschäftsführer Mellerios ersucht, ihm die schönsten Diamantringe, welche auszutreiben wären, vorzulegen. Der Betreffende hatte ihn eben verlassen und Herr de Valreas schickte sich an, zu einem Balle zu gehen.

Am liebsten wäre er nach dem „Jockey" zurückgekehrt, hätte ein wenig gespielt und sich dann frühzeitig zu Bett begeben. Da jedoch die Veranstalterin des Balles, eine nichts weniger als vornehme, aber enorm reiche mexikanische Dame, ihr Herz auf seine Gegenwart gesetzt hatte, ihre Freunde speziell zu dem Zwecke eingeladen hatte, ihn denselben zu zeigen, so war er gutmütig genug gewesen, ihr die kleine Gunst seines Erscheinens selbst auf Kosten seiner persönlichen Bequemlichkeit zu gewähren.

Zudem hatte ihn einer seiner intimen Freunde, Charles Jquem, besonders zu diesem Opfer verpflichtet.

Als ihm sein Diener meldete, daß angespannt sei, warf er sich mißmutig in den Wagen und fuhr zu der Mexikanerin.

Madame de Manzanilla war eine Schönheit. Ihr Gatte war stets von Paris abwesend, „zu Veracruz in Geschäften", hieß es, in Wirklichkeit lebte er jedoch zu Neuyork. Während er seine Frau in Paris ihr Geld verzehren und fruchtlose Versuche machen ließ, in die gute Gesellschaft zu gelangen. Irgend eine Persönlichkeit — eine wenigstens — deren Name und Stellung hervorragend war, fand sich stets in ihren Gesellschaften vor. Diesmal war Sosthene de Valreas diese Person.

Nachdem er die Herrin des Hauses begrüßt und mit ihr einige abgebrauchte Höflichkeiten gewechselt hatte, durchschritt Herr de Valreas die Räume in der schwachen Hoffnung, irgendein bekanntes Gesicht zu entdecken. Er war schon nahe daran, diese Hoffnung aufzugeben, als eine Hand sich ihm auf die Schulter legte und er, sich umwendend, den Vicomte Jquem bemerkte, dessen blasses, ernstes Gesicht ihm mitleidig entgegenlächelte.

„Ei, da bist du ja!" rief Sosthene ihm zu. „Ich freue mich, dich zu sehen, da ich bereits fürchtete, keine einzige bekannte Seele anzutreffen."

„Ich bin überzeugt," erwiderte Jquem, „daß unsere verehrte Wirtin aufs höchste beglückt sein wird, dich allen Anwesenden vorzustellen."

„Ich bin zufrieden, dich gefunden zu haben," versetzte Valreas, „namentlich da ich mich in zehn Minuten wieder entfernen muß, weil ich versprochen habe, um halb Eins im Klub zu sein, und ich langweile mich bereits jetzt."

Plötzlich fiel sein Blick auf einen kleinen, in der Nähe stehenden Mann, der den Handschuh von seiner Rechten gezogen hatte und mit dieser seinen langen grauen Schnurrbart strich.

„Alle Welt!" rief Sosthene aus: „Sahst du je in deinem Leben solch einen wunderschönen Diamant?"

Der Vicomte folgte der Richtung des Blickes seines Freundes und sah am kleinen Finger des bezeichneten Mannes einen Stein in der Größe einer Pistolenmündung und funkelnd wie ein kristallener See.

„Ja!" rief Jquem seinerseits; „er ist bewundernswürdig."

„Bewundernswürdig!" wiederholte Sosthene. —

Sein Auge haftete wie verzaubert auf dem Brillant.

„Ich habe bis jetzt den Ring nie an ihm bemerkt!" sagte sein Freund.

„Du kennst also den Mann? Wer ist er?"

„Er nennt sich selbst einen Polen und zwar einen Grafen. Die schöne Creolin hat ihn sehr oft hier."

„Seltsam, daß ich ihn niemals auf der russischen Botschaft gesehen habe, wenn er doch ein Edelmann ist," meinte de Valreas.

„Ich glaube auch, der Bursche ist ein Abenteurer. Sogar hier ist er nicht beliebt."

Sosthene sagte nichts darauf, sondern hielt seinen Blick auf den Diamanten geheftet.

„Mensch!" rief er plötzlich nach einer Pause; „sahst du soeben den grünen Strahl, der aus dem Steine schoß? Er ist wirklich bezaubernd! Was wollt ich darum geben, wenn er ihn mir verkaufte!"

„Wohlan, ich will dich ihm vorstellen und du kannst ihn dann fragen, wenn es dir gefällt. Es bedarf bei dem Gesellen keines Zeremonells, denn ich glaube behaupten zu dürfen, daß er ein holländischer Diamantenhändler ist. Sei aber so vorsichtig, dich nicht betrügen zu lassen, denn mir scheint der Mann ein Schelm zu sein."

„Gut — führe mich bei ihm ein!" versetzte de Valreas in fieberhafter Erregung.

In der nächsten Minute war das geschehen.

„Mein Herr Graf," sagte Jquem lächelnd, „gestatten Sie mir, Ihnen meinen Freund, Marquis Sosthene de Valreas, vorzustellen, der seit zehn Minuten Ihren Diamantring bewundert."

Der kleine Mann verbeugte sich mit ernster Miene.

„Der Herr Marquis sind für Diamanten eingenommen?" fragte er.

„Ja, leidenschaftlich," erwiderte Sosthene; „und ich muß bekennen, daß ich nie einen so schönen gesehen habe als den Ihrigen."

„Erachten Sie sich für einen Kenner?" fragte der geheimnisvolle Besitzer des Schatzes.

„Ich habe seit sechs Monaten mit Hilfe von Mellerio und Samper Diamanten zum Gegenstande meines Studiums gemacht und glaube etwas davon zu verstehen."

„In diesem Falle," sagte der andere mit seltsamen Lächeln, indem er seinen Ring vom Finger zog, „gefällt es Ihnen vielleicht, diesen zu prüfen und seinen annähernden Wert zu erraten."

Sosthene war durch dieses wunderliche Benehmen befremdet, da er sich jedoch der Ansicht seines Freundes anschloß, daß der Fremde ein Diamanthändler sei, der seine Ware anzubringen suche, verbeugte er sich, nahm den Ring und prüfte ihn genau. Er fand ihn noch wertvoller, als er anfangs gedacht hatte: groß, tief, schön geschnitten, mit einer immensen Fläche, rein weiß, durchaus nicht milchig, sondern brillant wie die Sonne. Während er den Ring untersuchte, beobachtete ihn der kleine Mann scharf.

„Ich habe, nach oberflächlicher Schätzung," sagte der Marquis, den Ring noch immer in der Hand haltend, „diesen Stein fünfundzwanzig bis vierzigtausend Franken wert. Selbstverständlich kann ich seinen wirklichen Wert nicht feststellen. Es ist augenscheinlich ein Stein aus Golconda."

Der kleine Mann lächelte.

„In einer Art haben Sie Recht, Herr Marquis," sagte er; „es ist richtig, daß der Ring für mich einen Wert von mindestens vierzigtausend Franken hat; ich würde ihn in der Tat nicht unter fünfzigtausend verkaufen. Aber der reelle Marktpreis des Steins ist wahrscheinlich nicht so viele Centimes wert."

Sosthene blickte ihn erstaunt an. Der kleine Mann schwieg eine Minute, als wenn er sich an der Situation weidete, und sagte dann freundlich:

„Der Stein ist falsch!"

„Falsch?" rief Sosthene mit Charles Jquem, welcher genau den ganzen Vorgang beobachtet hatte. „Falsch? Unmöglich?"

Der Graf erwiderte nichts darauf, sondern betrachtete beide mit einem vergnügten Lächeln.

„Verzeihung, Herr Graf," fuhr Sosthene fort, „aber Sie sind jedenfalls getäuscht worden. Ich habe, wie ich Ihnen sagte, in letzter Zeit Diamanten gründlich prüfen gelernt und kann Sie versichern, daß dieser Stein echt ist. Ohne Zweifel rührt die Bezeichnung dieses Steines als falsch von jemandem her, der denselben von Ihnen zu einem geringeren als seinem wirklichen Preise zu erlangen wünschte."

„Ich wiederhole," entgegnete der Fremde lächelnd, „daß der Stein falsch ist. Es ist mir indes nicht überraschend, daß Sie dies nicht glauben wollen, denn, weit entfernt, daß mir jemand gesagt hätte, der Stein sei unecht, um ihn zu geringerem Preise zu erhalten, habe ich im Gegenteil noch niemand gefunden, der mir glaubte, wenn ich es sagte, und es sind mir schon oft große Summen dafür geboten worden."

Sosthene prüfte den Stein nochmals.

„Es ist ganz außerordentlich!" sagte er nach einer Minute. „Ich wollte mein Leben und meine Ehre dafür einsetzen, daß der Stein echt ist. Ich kann meinen Sinnen nicht trauen. Ganz gewiß würde Mellerio ebenfalls meiner Meinung sein."

„Sehr wahrscheinlich!" sagte der kleine Mann trocken. „Ich glaube, sogar Juweliere würden sich täuschen. Nichtsdestoweniger ist der Stein tatsächlich falsch."

„Aber wie können Sie dessen so sicher sein?"

„Nun! Ich sah wie er gemacht ward!"

„Sie sahen, wie er gemacht ward?" rief Sosthene.

Der Graf verbeugte sich.

„Dann kann freilich darüber kein Zweifel mehr sein, Sosthene," sagte Jquem, welcher sich, er wußte nicht weshalb, einer gewissen Befürchtung nicht erwehren konnte.

Sosthene schwieg, prüfte den Ring zum dritten Male, aufs genaueste und dann nach einer Pause rief er in zögerndem Tone:

„Ich hoffe, Herr Graf, Sie werden es nicht als Anmaßung auslegen, wenn ich mir die Frage erlaube, warum, wenn Sie den Stein für unecht halten, er Ihnen gleichwohl fünfzigtausend Franken wert ist?"

Der Graf nahm sofort eine sehr ernste Miene an.

„Entschuldigung, Herr de Valreas," sagte er kühl, „aber wir stehen schwerlich auf einem solchen Vertraulichkeitsfuße, daß Sie mein Vertrauter sein könnten." Und indem er den peinlichen Eindruck dieser wohlverdienten Zurechtweisung auf die empfindliche und vornehme Natur des Marquis bemerkte, fügte er hinzu: „Doch ich bin nicht so verschlossen und stehe nicht an, Ihnen zu bekennen, daß ich diesen Ring besonders schätze wegen einer damit zusammenhängenden Geschichte und daß er, obschon sicher unecht — wenn er auch jedermann und sogar solch einen Kenner wie den Herrn Marquis täuscht — für mich so ziemlich den Wert eines echten Steines hat."

Dagegen ließ sich nichts mehr einwenden. Der Mann beharrte dabei, daß der Stein unecht sei und dies war gewiß die seltsamste Behauptung, die jemand — und wäre er auch noch zu sehr zu Mutwillen aufgelegt — einem ihm völlig Fremden gegenüber aufstellen konnte, möchte dieser nun den Stein kaufen wollen oder nicht.

„Ich sah Sie vorher nie diesen Ring tragen," bemerkte Jquem argwöhnisch.

„Ich trage ihn selten," erwiderte der Graf leichthin; „er erregt stets die allgemeine Aufmerksamkeit und führt so zu lächerlichen Irrtümern und Erklärungen —"

Als er sah, daß Sosthene noch immer den Ring mit verliebten Blicken musterte, fügte er lachend hinzu:

„Ich sehe, Herr von Valreas, Sie können es nicht über sich gewinnen, meinen Worten zu glauben; doch dürfen Sie deswegen nicht denken, daß Sie mich irgendwie versetzen. Ich habe bis jetzt noch keine Seele zu dem Glauben zu bewegen vermocht, der Stein sei falsch; ausgenommen," setzte er nach einer Pause hinzu, „etwa einen geschickten Juwelier."

Sosthene blickte rasch auf.

„So hätte Ihnen ein Juwelier gesagt, daß der Stein unecht ist?"

„Ja, zwei Juweliere gaben mir diese Auskunft, die mich für meine Person indes sehr wenig überraschte, da ich ja, wie gesagt, den Stein machen sah."

Sosthene gab ihm den Ring mit einem Seufzer zurück.

„Ich wünschte, er wäre echt," sagte er naiv; „denn ich würde Ihnen jede Summe dafür angeboten haben."

Der Graf verneigte sich, lächelte und steckte das viel begehrte Kleinod wieder an seinen Finger.

„Ich werde nun nach Hause gehen," erklärte Herr von Valreas verdrießlich. „Länger kann ich es nicht aushalten. Du wirst es auch nicht von mir erwarten."

„Tu wie dir gefällt," erwiderte Jquem gutgelaunt. „Ich habe nur versprochen, dich hierher zu bringen, nicht dich auch hier zu halten. Aber willst du nicht einen Walzer tanzen?"

„Bah!" hohnlächelte der Marquis mit Widerwillen. Uebrigens muß ich nun wirklich fort, jener Diamant hat mich vollständig auf den Kopf gestellt."

Mit einem warmen Händedruck trennten sich die Freunde, und Sosthene, froh, daß er weglam, unbekümmert darum, ob er die Herrin des Hauses noch einmal sehe, begab sich nach der Garderobe.

Hier traf er zu seiner großen Ueberraschung wieder auf den rätselhaften Eigentümer des Diamantrings, der augenscheinlich auf seinen Ueberrock wartete.

Er verbeugte sich gegen Valreas und da er erlangt hatte, was er wünschte, schickte er sich zum Weggehen an. Sosthene hielt ihn auf. Er hatte nochmals einen Strahl des bezaubernden Ringes erhascht und die Wirkung war überwältigend.

„Ich kann Ihnen, Herr Graf," sagte er, „nicht genug sagen, wie sehr dieser Diamant mich interessiert. Darf ich hoffen, daß, wenn Sie nichts Besseres zu tun haben und nicht ermüdet sind, Sie mir erlauben, Ihnen eine Zigarre und eine Flasche Bordeaux in meiner Wohnung anzubieten?"

Der Graf verneigte sich.

„Sie sind sehr freundlich," sagte er schlicht. „Ich bin weder ermüdet, noch habe ich sonst etwas zu tun; denn da ich mich in Paris erst seit kurzer Zeit aufhalte, gehöre ich noch keinem Klub an. Ich werde also mit großem Vergnügen mit Ihnen gehen."

In Zeit von einer oder zwei Minuten hatte Sosthene seine Garderobestücke erlangt und nachdem der Kutscher des Grafen Befehl erhalten hatte, wegzufahren und seinen Herrn am Hause des Marquis zu erwarten, bestiegen beide Sosthenes Wagen und fuhren nach der Rue du Cirque.

Der Graf verhielt sich während dieser Fahrt schweigsam; Sosthene war ebenfalls nicht zur Unterhaltung aufgelegt. Infolgedessen schien die Zeit unerträglich lang.

„Endlich!" rief Sosthene als der Wagen ins offene Tor einfuhr. „Meine Nachtpferde gehen wie die Schnecken. Ich hoffe, Sie sind fähig, sich von der starken Kälte, die Ihnen eine so langsame Fahrt verursacht haben muß, zu erholen."

„Hippolyt!" rief er dem Bedienten zu; „mehr Holz in den Kamin und einige Flaschen Lafitte!"

In wenigen Minuten saßen beide vor einem prasselnden Feuer, rauchten ausgezeichnete Zigarren und weihten ihre junge Freundschaft mit dem alten Lafitte ein.

Eine Zeitlang bewegte sich die Unterhaltung in dem Gleise gewöhnlicher Dinge, wobei indes Sosthene fand, daß sein Gast eine große Vorliebe für Wissenschaften, namentlich Chemie hatte, ferner, daß er Witwer sei und ein Schloß unweit Warschau besitze.

Der junge Marquis konnte indes seine Blicke nicht von dem Diamantring abwenden, welcher blitzte und funkelte und in jedem Augenblick an Glanz zu gewinnen schien. Der Graf, welchem Sosthenes Aufmerksamkeit nicht entging, sagte nach einer Pause und nachdem er sich eine frische Zigarre angezündet hatte, plötzlich:

„Ich sehe, Herr Marquis, daß dieses armselige Stück Glas Sie förmlich bezaubert hat und ich suche vergeblich nach einem Mittel, Sie von dieser Betörung zu heilen. Nehmen Sie den Ring und prüfen Sie ihn aufs neue. Wenn Sie wirklich viel von Diamanten kennen, müssen Sie doch bei genauer Betrachtung seine Unechtheit entdecken."

Er zog den Ring vom Finger und überreichte ihn dem Marquis, welcher begierig danach griff und von Entzücken durchschauert ward, als er die glänzende Lüge wieder berührte. Je mehr er aber den Stein beschaute, desto gewisser ward es ihm, daß der Graf getäuscht und der Stein echt war. Darüber reifte in ihm ein Entschluß.

„Angenommen," sagte er plötzlich aufstehend, „ich wäre geneigt, ihn zu kaufen, würden Sie sich davon trennen können?"

Der Graf schien erstaunt und dann verwirrt.

„Ich wäre," erwiderte er langsam, „vielleicht nicht abgeneigt, mich des Ringes zu entäußern, denn er ruft, obschon er mir teuer ist, doch stets peinliche Erinnerungen in mir wach. Es ist aber überflüssig, von einem solchen Verkauf zu reden, denn ich würde den Ring nicht für eine unbedeutende Summe abtreten können, da er als Kuriosität und Werk der Kunst schätzbar ist, abgesehen von seinem bedeutenden Wert als Erinnerungszeichen für mich."

„Und wenn ich Ihnen den Preis anböte, den Sie für angemessen erachten, wollten Sie mir den Ring überlassen?" fragte Sosthene dringender und in großer Aufregung.

„Wie könnten Sie erwarten, daß ich Ihnen gestattete, mir eine große Geldsumme, lediglich um Ihrer Laune zu schmeicheln, zu zahlen und mir ein Ding abzukaufen, von welchem ich weiß, daß es für Keinen außer mir von großem Wert ist? Nein, es wäre mir nicht möglich, an so etwas zu denken. Sie würden mir vielleicht fünfzigtausend Franken zahlen — und ich würde nicht weniger verlangen — aber wie könnte ich als rechtlicher Mann Ihnen ein nachgemachtes Ding zu solchem Preise verkaufen? Lassen Sie uns also, ich bitte, nicht mehr davon sprechen!"

„Ich will Ihnen 50 000 Franken dafür zahlen!" rief Sosthene, der des Grafen Bitte bezüglich des Schlusses des Gespräches gar nicht zu hören schien.

Der Graf erhob sich, augenscheinlich sehr bewegt und durchschritt mehrere Minuten lang den Salon, ehe er etwas erwiderte. Dann trat er dicht an den Marquis heran.

„Herr Marquis," sagte er, „hören Sie mich an!" Behalten Sie den Ring bis morgen. Ich überlasse ihn ohne jedes Zögern Ihrer Sorgfalt. Fragen Sie morgen Mellerio, Samper oder wen Sie sonst wollen; sie werden Ihnen die Wahrheit über den Stein sagen und ich hoffe, Ihr Urteil wird Sie von Ihrer Bedrückung heilen. Ja, ja," fügte er rasch hinzu, als Sosthene eine unwillige Bewegung machte, „ich erbitte es mir als eine Gunst, daß Sie ihn bis morgen behalten! Ich lasse Ihnen meine Karte hier und Sie können mir bis übermorgen Nachricht geben. Es ist indes spät geworden, und ich muß Sie jetzt verlassen. (Schluß folgt.

Verlust Lebens

= **Der größte Brückenbogen aus Eisenbeton** wird jetzt nach einer Mitteilung des Internationalen Patentbureaus Fr. Reichelt, Berlin SW. 48, in Langwiez in der Schweiz für die Chur-Arosa-Bahn gebaut. Seine Höhe wird zirka 79 Meter und seine Länge zwischen den Stützpeilern zirka 100 Meter betragen. Es ist dies der größte Bogen dieser Art, da er über 0,5 Meter länger und zirka 40 Meter höher als der bisher größte Bogen der Risorgimento-Brücke über den Tiber in Rom ist.

= **Von alter deutscher Kultur** zeugt ein Fund, der nördlich von Erfurt zwischen den Dörfern Haßleben und Riethnordhausen ge macht worden ist. In einer Kiesgrube fand man Knochen und Skelette, und zwar unter Umständen, die noch weitere Funde erwarten ließen. Sorgfältige Nachforschungen durch eine Sachverständigenkommission in Gegenwart des weimarischen Staatsministers Dr. Rothe förderten bald zwei ausgezeichnet erhaltene Frauenskelette zu tage, die von größter wissenschaftlicher Bedeutung sind, weil man es aus der Art der Bestattung und den Beigaben erkannte, daß es sich um die Gräber zweier thüringischer Fürstinnen handelte. An dem Hals des einen Skeletts befand sich ein mit einer Schließmechanik versehener goldener Halsring von ungefähr 125 Gramm Gewicht, weiter eine goldene Halskette aus lauter zierlichen Körbchen und Eimerchen, und auf dem Brustknochen lag eine Kette aus seltenen roten Bernsteinperlen. Zwei mit flammenden Rubinen besetzte Broschen und zwei reichlich spannenlange goldene Haarnadeln vervollständigten den gut erhaltenen Schmuck. Eine Büchse enthielt eine Anzahl Goldmünzen des Kaisers Hadrian. Dann waren dem Grabe beigegeben ein großer Bronzeeimer, eine silberne Schüssel, auf der sich Reste von Vogelknochen vorfanden — offenbar die Wegzehrung — und Steinkrüge mit Spuren von Gemüse und Wein. Die Skelette sind selten gut erhalten, es fehlt nicht ein Knochen, nicht ein Zahn, es ist keine Verletzung an den Ueberresten der offenbar sehr jung gestorbenen Fürstinnen zu entdecken. Merkwürdigerweise lagen die Skelette in der Richtung von Norden nach Süden, und während das eine Grab zirka 3 Meter tief war, fanden sich die Spuren des andern nur etwa 80 Zentimeter unter der Oberfläche. Nicht weit von diesem Fundort wurde vor einiger Zeit ein Grab nur 50 Zentimeter tief entdeckt, und der Umstand, daß die Gerippe nicht nebeneinander, sondern voreinander lagen, läßt die Deutung für sehr wahrscheinlich gelten, daß der Platz ein aus mehreren Gräberreihen gebildeter Friedhof eines thüringischen Fürstengeschlechts ist. Auf dem Kirchberge bei Riethnordhausen befand sich in alter Zeit eine stark befestigte Burg, von der noch Mauerreste und unterirdische Gänge vorhanden sind. Was aber besonders für die Annahme, daß es sich bei den Funden um ehemalige Bewohner dieser Burg handelt, spricht, ist die Tatsache, daß der Volksmund, der seine Traditionen oft treuer als die Geschichtsschreiber bewahrt, den vom Kirchberge nach dem Fundorte führenden Weg den „Leichweg" nennt. Die gefundenen Schmuckfachen sind von hoher künstlerischer Ausarbeitung, ihr kulturhistorischer Wert ist daher ein sehr bedeutender. Sie wurden dem Naturwissenschaftlichen Museum in Weimar übergeben. (Das Wissen.)

(*) **„Sich tot lachen, sich halb tot lachen"**, ist nicht eine bloße Uebertreibung, sondern man hat geschichtliche Beispiele, daß der Tod infolge anhaltenden Lachens erfolgt ist. Philemon starb vor Lachen, als er einen Esel Feigen essen sah. Marcolfus, starb an den Folgen zu starken Lachens, als ein Affe seine Stiefel anzog. Aretino lachte sich über die Streiche seiner Schwester tot; die Erbin des berühmten Leibnitz über dreitausend unter seinem Bette gefundene Dukaten. Es existiert über diesen Gegenstand ein besonderes Werk von N. Textor: „Verzeichnis großer Männer, die vor Lachen gestorben sind."